Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1937

60. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 21. Juli 1937. — Nummer 29.

Bei Jesus!

Mel.: Hallelujah, schöner Morgen.

Hallelujah!, noch ist Gnade
Für das angsterfüllte Herz,
Ob wie Blut so rot der Schade,
Schwarz wie Nacht der Sündenschmerz;
Noch nimmt Jesus jedermann,
Auch den größten Sünder an.

Hallelujah!, noch ist Frieden
Für den Jünger Jesu Christ,
Der im Kampfgewühl hienieden
Stets vom Feind umgeben ist;
Frieden in der schwersten Stund',
Frieden tief im Herzensgrund.

Hallelujah!, noch ist Stärke
Für den Diener Jesu Christ,
Zu dem allergrößten Werke,
Kraft, die her vom Himmel fließt;
Daß der Allerschwächste dann
Noch zum Helden werden kann.

Hallelujah!, noch sind Freuden,
Daß noch in der Todesstund',
Wenn sich Leib und Seele scheiden,
Spielt ein Lächeln um den Mund;
Freuden, die man stets genießt,
Wenn man nah' bei Jesum ist.

J.P.F., Long Beach.

Die Offenbarung Jesu Christi.

Von J. Dörksen, Shafter, Calif.

(Fortsetzung und Schluß)

Im Himmel hört Johannes die Stimme der Harfenspieler und den Gesang eines neuen Liedes. Dieses Lied, das der Kollektivsohn aus Israel im Himmel singt, lernten nun die 144,000, die den Namen seines Vaters an ihrer Stirne hatten. Gleich wie Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab, so hier Jesus seinem heiligen Volke; und gleich wie die Egypther hinausgehen mußten, so zeigt sich Jesus auch nur seinen Brüdern dem Fleische nach. Die Völker aber hören, daß etwas Großes in Jerusalem vorgegangen ist.

Darnach sieht Johannes drei Engel fliegen mitten durch den Himmel und mit großer Stimme die Menschen auf der Erde warnen und zur Buße rufen, denn die Zeit des Gerichts ist gekommen, insonderheit über die Anbeter des Tieres. Hier ist die Geduld der Heiligen. Es erscheint eine weiße Wolke und auf der Wolke sitzt einer, der gleich war eines Menschen Sohn, gekommen zu ernten die Seinigen; und die Erde ward geerntet. Ein Engel, bewaffnet mit einer scharfen Hippe, schneidet die Reben der Erde und warf sie in die große Kelter des Zornes Gottes und die Trauben wurden gekeltert.

Nachdem der Herr die Seinigen von der Erde genommen hat, erscheint ein Zeichen im Himmel groß und wundersam: Sieben Engel, die hatten die letzten sieben Plagen, zu vollenden den Zorn Gottes. Am gläsernen Meere, jetzt mit Feuer gemengt, stehen die den Sieg behalten an dem Tier und singen das Lied Moses und des Lammes. (Kap. 15, 3—4.) Darnach ward der Tempel im Himmel aufgetan und heraus traten die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten und erhalten von einem der vier Tiere sieben goldene Schalen des Zornes Gottes. Der Tempel aber ward voll Rauch von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Kraft, und niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die Plagen vollendet wurden. Heulet, denn des Herrn Tag ist nahe; er wird eine Verwüstung vom Allmächtigen. Darum werden alle Hände laß und aller Menschen Herz wird feige sein. Es folgt nun das Ausgießen der Schalen auf die Erde und das Gericht ergeht über die Anbeter des Tieres: Böse und arge Drüsen an den Menschen; das Meer, die Wasserströme und Brunnen werden in Blut verwandelt. Weil sie das Blut der Heiligen und Propheten vergossen haben, bekommen sie Blut zu trinken. Im Lobpreisen des Herrn ist nicht mehr erwähnt — „der da kommt" — denn für die Seinen war er schon gekommen; Kap. 14, 1 für Israel und V. 14 für die Heiligen. Die übrigen Zornschalen Kap. 16, 8—21.

Das Heer, welches die Geister der Teufel zusammenbringt in den Streit wider Gott wird getötet mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, d. h. durch sein Wort. Und das Tier und der Prophet wurden lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen.

Nun ergeht das Gericht über Babylon und die Hure, der abgefallenen Kirche. Die Kirche wird Johannes gezeigt als ein Weib, sitzend auf einem rosinfarbenen Tier, rot vom vergossenen Blute der Heiligen. Das Tier duldet noch die Kirche so lange, bis sie ihm zum Erreichen seines Zieles dienlich ist. Von außen ist die Kirche kostbar geschmückt, aber dem innern Wesen nach voll Greuel und Unsauberkeit. Babylon ist wieder gebaut und zu einer großen, reichen Stadt geworden am Flusse Euphrat; diese Stadt ist den Schiffahrern zugänglich. Um Johannes Babylon und das Weib zu zeigen, wird er in eine Wüste gebracht. Nach Sach. 5, 5—11 wird dem Propheten gezeigt und erklärt, daß die gottlose Lehre (Kirche) in's Land Sinear gebracht wird, wo ihr ein Haus gebaut wird — Babylon. Da die Kirche gottlos geworden ist, so verfolgt sie blutig diejenigen, welche ihr entgegenstehen. Johannes verwundert sich sehr, als er die Kirche in solcher Gestalt sieht. Wie schrecklich war sie gefallen und unter die Macht des bösen Geistes gekommen. Das Tier mit den zehn Königen — die zehn Zehen am Bilde Dan. vom vierten Weltreiche — schüttelt den Einfluß des Weibes von sich und verwüstet sie total.

Nachdem Gott sein Volk aus Babylon hinausgebracht hat, wird die Stadt auch mit Feuer gerichtet. „Nun kommt das Ende über dich, denn ich will meinen Grimm über dich senden und von dem Geschrei deiner Hurerei ist das ganze Land verunreinigt." Nach der Zerstörung Babylons wird auch der Teufel, gebunden, in den Abgrund geworfen, auf daß er die Nationen nicht mehr verführe — Israel konnte er nicht mehr verführen — und zwar auf tausend Jahre. Die Seelen der Heiligen regieren mit Christo tausend Jahre.

Nach tausend Jahren wird Satan los werden aus seinem Gefängnis und wird verführen die Nationen in den vier Oertern der Erde und versammeln zum Streite wider die heil. Stadt; aber Feuer vom Himmel verzehrt das Heer. Der Teufel wird nun auch in den Feuerpfuhl geworfen. Es folgt nun das jüngste Gericht.

Nach diesem sieht Johannes einen neuen Himmel und eine neue Erde und das heilige Jerusalem hernieder fahren aus dem Himmel von Gott. Auch die aus den Nationen, die da selig werden, werden in demselben Lichte wandeln; und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen in sie bringen. Aus Kap. 22, 3—5 kann man folgern, daß auf der neuen Erde die versiegelten Knechte Gottes regieren werden (Kap. 7, 3—4). Nähere Beschreibung des neuen Himmels und Erde ist in Kap. 20, 21, 22.

Alleluja! Quoniam regnavit dominus
A deus noster amnistatens?

P.S. — Eine große Bitte der Gläubigen: Es möchten uns an Erkenntnis reiche Männer die Offenbarung auslegen, denn die [illegible] ist nahe.

Zu „Die ersten Christen und der Krieg" und „Randglossen."

Möchte der werten Leserschar dieses Blattes mitteilen, daß ich für meinen Artikel „Die ersten Christen und der Krieg" aus zwei Quellen geschöpft habe: nämlich, was die Altmennoniten, resp. die englischen Mennoniten und die Quäker diesbezüglich zusammengetragen haben. Durch die „Randglossen" von Br. B. H. Unruh, die sich in der Hauptsache auf die Schrift von Harnak gründen, sieht sich die Mennonitenschaft von Nordamerika zum Teil in ihrem Prinzip angegriffen. Es wird nun veranlaßt, die oben genannten Quellen nachzuprüfen resp. zu erweitern.

Ein Professor der Quaker in England, der als erste Autorität der Geschichtsforschung in dieser Richtung gilt und der nach den Ergebnissen dieser Forschung duraus den Harnakschen, resp. Unruhschen Standpunkt verwirft, wird zur Stellungnahme ersucht. Nötigenfalls hat auch der Vertreter der Altmennoniten ein bestimmtes Wort zu bringen. —

Diese Mitteilung bringe ich im Interesse der Sache und auf Anfrage.

Noch eine Bemerkung:

Es sind bald zwei Jahre, daß ich wegen meiner früheren Artikel immer wieder von verschiedenen Schreibern, nicht zum wenigsten von Dr. W. Qu. angegriffen oder genannt worden bin. Es muß endlich geantwortet, Stellung genommen werden. Zur Zeit bin ich zu sehr beschäftigt. Möchte hier nur zwei Hinweise auf ernste Zurechtstellungen andeuten: Ob es Tatsache ist, daß Deutschland uns die Auswanderungserlaubnis 1922 erwirkt hat, oder aber ob Deutschland durch die offiz. Vertreter in Rußland 1924 die große Auswanderungsbewegung niedergebrochen hat? Die Abwanderung der Flüchtlinge von unter Moskaus Toren ist ein Kapitel für sich. Ob es für unsere Zukunft, sowie für die deutsche Sprache in der englischen Welt hier zuträglich ist, daß hier, wie in aller Welt, wo Deutsche wohnen, gewissermaßen deutsche Sektionen eingerichtet werden mit Inspiration von drüben — so sieht es aus —; daß Sprache und Schule, resp. die Bücher von drüben finanziert werden; daß Propagandaagenten des Nationalsozialismus reisen. . .?

Wenn's sein darf, komme ich zu Wort, sobald die Farmarbeiten mir mehr freie Zeit geben.

B. B. Janz.

Mission

Chihkiang, Hunan, China.
Den 10. Mai 1937.

Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken.
Hebr. 10, 24.

Liebe Gschwister und Missionsfreunde! In den letzten zwei Monaten haben wieder manche Entscheidungen in unserer Arbeit stattgefunden. Wie im letzten Brief angedeutet, hatten wir Mitte März eine Predigerkonferenz ,zu der alle Helfer, Bibelfrauen und Aeltesten der Gemeinde sich hier versammelten. Ueber 40 der leitenden chinesischen Brüder und Schwestern waren anwesend. Die Konferenz dauerte 6 Tage, weil die Frage der Selbstverwaltung und Selbstversorgung so viel Zeit in Anspruch nahm. Die Chinesen wollten nicht recht daran gehen, die Verantwortung ganz zu tragen. Sie meinten, sie seien noch nicht reif für diesen ernsten Schritt. Doch nach viel Gebet und vielen Aussprachen und Beratungen gab der Herr ihnen Licht über diese Fragen, so daß sie dann mit Freudigkeit die ganze Arbeit übernahmen. Freilich können sie nicht auch sofort alle Helfer unterhalten. Einige Helfer meldeten sich, freiwillig, also ohne Gehalt zu beziehen, dem Herrn weiter zu dienen. Andere waren bereit, von nun an zwei Außenstationen und einige Predigtplätze zu betreuen, was für sie viel mehr Arbeit bedeutet. Vier Helfer sind vorläufig aus der Arbeit ausgeschieden, sind aber willig, jederzeit wieder mitzuhelfen. Die Versetzung der verschiedenen Prediger haben die Chinesen selbst vorgenommen. Wir sind mit ihren Entscheidungen ganz einverstanden. Sie haben ihre Sache besser gemacht, als wir dachten.. Die Leitung der ganzen Arbeit liegt in den Händen von drei Männern, die von der Gemeinde dazu gewählt wurden. Der erste dieser Männer ist Petrus Tang, der vor etwa 30 Jahren als Ziegenjunge bei Herrn Superint. H. Witt hier arbeitete. Er hat sich sehr gut entwickelt. Für zwei Jahre besuchte er eine Bibelschule, und jetzt dient er mit Eifer und Hingabe dem Herrn. Auch er verzichtet auf Gehalt, damit die Chinesen nicht sagen können, er fülle diesen Posten nur um des Geldes willen aus. Dieser Schritt, daß wir die Verantwortung für die Gemeinde den Chinesen übergaben, hat viele unserer Christen gereizt zur Liebe und guten Werken. Manche arme Frauen und auch Männer geben viel mehr als sie je gegeben haben für das Werk des Herrn. Jetzt wissen sie, es ist ihre Arbeit und sie haben die Verantwortung für die Versorgung der Evangelisten und Bibelfrauen und was sonst noch alles dazu gehört. Ein Bruder gibt monatlich $3.40. Gestern gab jemand sogar $5.00. Wir bitten den Herrn für sie, daß ihre Gebefreudigkeit nicht nachlasse, sondern daß sie dadurch noch viele andere reizen zur Liebe und guten Werken. Man hat auch einen Bruderrat gewählt, der jede Woche einmal die Gemeindefragen bespricht. Wir sind dem Herrn täglich dankbar, daß wir die Selbstverwaltung und Selbstversorgung der Gemeinde durchgeführt haben. Es erleichtert uns die Arbeit sehr und fördert ihren Eifer, Seelen zu Christus zu führen.

Die Evangelistengruppe und das Waisenhaus werden weiter von ausl. Missionsfreunden unterhalten. Das können die Chinesen ja unmöglich übernehmen. Auch wollen wir neue Außenstationen eröffnen und vorläufig versorgen, bis die Chinesen sie übernehmen können.

In den letzten Wochen gingen wieder verschiedene Geschwister auf längere Reisen. Geschwister Bareis besuchten drei Außenstationen und waren fast einen Monat fort. Sie waren im Gebiet der Ureinwohner und hatten dort ganz besondere Freude. Viele kamen zu den Versammlungen. Die Frauen nahmen sich Zeit, des Nachmittags zu kommen, um im Katechismus unterrichtet zu werden. In vier Familien konnten sie große Bibelsprüche ankleben zum Zeichen dafür, daß Jesus nun im Hause wohnen soll. In zwei Familien waren sie Zeugen, wie die Götzen und Ahnentafeln vernichtet wurden. Das ist immer eine große Freude für einen Missionar, wenn er sehen darf, wie diese Mächte der Finsternis aus einem Hause getrieben werden. Schwester E. Seiler war auf einer Außenstation, wo die Evanlistengruppe augenblicklich arbeitet. Da es junge Männer sind, können sie nicht gut an den Frauen arbeiten. So ging sie mit einer Bibelfrau hin, um den Frauen dort zu dienen. Viele Soldaten kamen unter Gottes Wort. Manche entschieden sich für Jesus und wurden Taufbewerber. Etliche bekamen ein Neues Testament. Einer von denen, die ein Testament bekommen hatten, kommt eines Tages betrunken und bringt das Testament zurück mit den Worten: „Ich brauche das noch nicht. Wenn ich an Jesus glaube, dann kann ich mich nicht mehr mit der Welt freuen. Ich bin noch jung und kann mich später noch bekehren." Ein anderer Soldat, ein Gefreiter, hörte dies und sagte: „Gib mir das Testament. Ich will es lesen." Zwei Tage später wurden die Soldaten aus der Versammlung gerufen, weil Räuber nur 10 km entfernt ein Dorf beraubten. Im Kampf mit den Räubern gab es Tote und Verwundete. Der Soldat, der das Testament zurückgegeben hatte, bekam einen Bauchschuß. Der andere Soldat, der das Testament genommen hatte, stand plötzlich vor einem Räuber, der das Gewehr auf ihn anlegte und abdrückte, doch das Gewehr versagte. So konnte der Räuber unschädlich gemacht werden. Er kam freudestrahlend zurück und sagte, er wisse, daß Gott sein Leben bewahrt habe, sonst hätte ihn die Kugel des Räubers ganz bestimmt getroffen. Er will jetzt ein eifriger Taufbewerber sein. Der andere, der das Testament zurückgegeben hatte, wurde mit einer schweren Verwundung zurückgebracht und starb nach wenigen Stunden unter großen Schmerzen. So schnell war das Ende über ihn gekommen, da er doch vorher gesagt hatte, er hätte noch Zeit, sich zu bekehren. „Unsre Zeit ist heut!" Wer heute nicht will, weiß nicht, ob er noch ein Morgen bekommt, sich zu bekehren.

In der Stadt gaben sechs Frauen ihr Götzengelübde auf. Wieder ein Sieg des Evangeliums!

Vor zwei Tagen holten wir Schw. Frida Schaz, die in der Arbeit helfen wird, mit dem Evangeliumswagen in Changsha ab.

Betet weiter für uns, damit Gottes Wort laufe und gepriesen werde.

Im Herrn verbunden, grüßen Eure dankbaren Geschwister

Hermann u. Auguste Becker
und Mitarbeiter.

Einladung.

Prediger der M. B. Gemeinde möchten sich am 25. Juli, um 10 Uhr morgens versammeln, bei Glen Lea auf Br. Jacob Epps Farmhofe.

Folgende Fragen kommen zur Besprechung:

1. Wie ist das gegenseitige Wahrnehmen in unserer Zeit zu üben?
2. Wie kann eine Gem., fähig werden, richtige Gemeindezucht zu üben?
3. Wer wird an der Entrückung teilnehmen?
4. Wie können wir die Bibelbetrachtungen anregender und fruchtbarer gestalten?

Im Namen des Komitees
H. S. Voth.

Bekanntmachung.

Bruder Leon Rosenberg wird an folgenden Abenden, und wenn gewünscht, auch am Tage, an genannten Orten Versammlungen halten:

20. Juli Boissevain, Man.
21. " Manitou.
22. " Morden.
23. " Kronsgart.
24. " Reinfeld.
25. " Winkler, vorm.
25. " Gnadenthal, nachm.
25. " Winkler, Bergth. Gem.
26. " Altona.
27. " Arnaud.
28. " Niverville.
29. " Steinbach.
30. " Winnipeg.

H. S. Voth.

Aufruf an alle Ignatjewer, Borissower, Alexanderpoler und Memriker.

Da wir hier in Morris gestern, den 11. Juli, wieder ein freudiges Fest der Orenburger und Samaraer mitmachen durften, stieg in mir das Verlangen auf, unsre lieben Ignatiewer auch mal alle zu sehen; es würde doch sicher fein, als sehe man ein Stück alte Heimat wieder — nicht wahr? Und wie schön ist's, wenn dann alle in Gemeinschaft den Herrn loben und ihm danken für die Güte und Gnade, die Er auch uns erwiesen hier im neuen Lande, schon bald 11 Jahre, etliche wohl schon 13 Jahre.

Also bitte! Es paßt vielleicht nicht, wenn ich alternde Frau es tue, aber ihr Brüder da auf Nord-Kildonan und in Winnipeg, die ihr da eine ganze Anzahl seit, erhebt mal Eure Häupter und bestimmt einen Tag, besser einen Sonntag, und kommt mit Familie her nach dem Morris Park. Ich glaube es ginge. Wir sind hier etliche Familien Ignatjewer, aber wir haben nichts zum Fahren. Also bitte! Heißes Wasser ist hier zu haben, ist auch ein Storchen vorhanden, und Essen bringt sich ein jeder mit. Wir sollten den ganzen Tag dazu benutzen; um halb 11 Uhr fängt dann der Gottesdienst an. Ich glaube, es sind darunter auch Brüder, die uns mit dem Worte dienen könnten. Also laßt Euch bitten, bald von Euch hören zu lassen.

Herzlich grüßend,
Frau Korn. Buhr.
Box 12, Morris, Man.

Eine Reise durch Ontario.

Reisen ist ja überhaupt schön. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Ich bin meinem treuen Herrn für die Gelegenheiten zu reisen, die ich bisher hatte, auch sehr dankbar.

Eine Reise durch Ontario ist besonders schön. Das bestätigen alle, die einmal durch Ontario kamen. Der prächtige Baumwuchs, die saftigen Wiesen, die vielversprechenden Felder, die verlockenden Obst- und Weingärten, die schönen Häuser mit den grünen Rasen vor der Tür, alles das lacht dich an, wenn du durch unser liebes Ontario fährst. Und dann die vielen Blumen, wer könnte die übersehen!

Doch hat Ontario auch seine Schattenseiten, und daß man von den Naturschönheiten allein nicht lebt, muß der Mensch hier auch zur Genüge erfahren Fleißig regen sich die Hände, reichlich rinnt der Schweiß, um den oft recht kargen Lohn einzubringen. — Und dann unsere Leute in den Fabriken! Welch ein geisttötendes Einerlei! Wie werden da hinter den grauen Wänden, hinter den fortwährend klappernden Maschinen, die letzten Kräfte des Arbeiters aufgebraucht. Abends kannst du sie heimkommen sehen, oft abgespannt und müde: den Tagelohn in der Tasche, für den schon Hunderte von Bedürfnissen warten, die den kleinen Betrag schnell genug wieder verzehren. Und wieder heißt es fleißig sein, damit die Bedürfnisse des morgenden Tages gedeckt werden können. Das nennt man: aus der Hand in den Mund leben. Auf diese Art wird ein Proletariertum erzogen, welches jegliche eigene Initiative verliert, für das andere denken und wollen. Mit der Zeit kann auch das geistliche Leben unter diesen Verhältnissen leiden.

Bis heute jedoch versuchen wir uns in unseren Gemeinden noch nach Gottes Wort zu bauen, und der Herr segnet uns reichlich. Einiges aus diesem Teil unseres Lebens hier möchte ich Euch heute mitteilen.

Am 18. April feierten wir in New

Hamburg eine Silberhochzeit. Es werden ja im Leben bekanntlich mehr grüne als silberne Hochzeiten gefeiert, und der liebe Leser wird wohl wissen, warum. Viele Eheleute erreichen nicht den Tag der Silberhochzeit und werden vor der Zeit durch den Tod getrennt. Wem es aber beschieden ist, mit Weib und Kindern diesen schönen Tag zu feiern, der darf von besonderer Gnade reden. Das war bei dem Prediger der Gemeinde zu New Hamburg der Fall, und so wurde denn dieser Tag von den Geschwistern Görzen und von der Gemeinde dort festlich begangen. Ansprachen wechselten mit Liedern des Chores und mit Gedichten von den Kindern der lieben Geschwister. Dann gab es noch ein gemeinsames Mahl, welches zum größten Teil die Gemeinde für ihren Prediger veranstaltet hatte. Abends kam noch ein schönes Programm von der Jugend, und mit einer Bescherung endigte das Fest. Wir haben dem lieben Jubelpaare weitere Gnadenjahre gewünscht, wenn es dem Herrn gefällt, weitere 25 Jahre. Daß die Geschwister weiter glücklich miteinander pilgern und im Segen im Weinberge des Herrn arbeiten möchten, ist unser Gebet.

Am 22. Mai waren wir in Virgil auf einer grünen Hochzeit. Virgil ist eine mennonitische Ansiedlung. Hier haben unsere Leute Land gekauft und legen nun Gärten an, pflanzen Erdbeeren, Tomaten usw. Der Anfang ist für viele sehr schwer, da man so arm ist und es überall an Geld fehlt. Dessenungeachtet sind die Ansiedler alle sehr mutig und schauen freudig in die Zukunft. Warum sollten sie auch nicht? Ist doch jeder Spatenstich ein Schritt näher zum Eigentum, denn wenn Gott die Arbeit segnet, dann kann es noch einmal dahin kommen, daß das auf Schuld gekaufte Land Eigentum wird, und unsere Leute dort nicht mehr Proletarier, sondern Eigentümer werden.

Mutig ist auch unser Bruder Peter Fast und seine Braut, Lena Dück, gewesen, denn sie wagten es, sich am besagten Tage die Hände zum Ehebunde zu reichen. Manch einem jungen Manne und mancher Jungfrau fehlt heute vielfach der Mut, und sie bleiben allein, abgesehen von solchen Fällen, wo die Umstände eine Verbindung für's Leben nicht gestatten.

Einen freundlichen Hochzeitstag hatte der Herr den lieben Geschwistern geschenkt. Recht viele Gäste waren erschienen, und der Herr segnete uns reichlich. Möchte der Segen Gottes dieses junge Paar auch weiter durch ihr Leben begleiten.

Unsere Gemeinde in Virgil wächst auch ständig. Man hat sich einen Saal gemietet, in dem man sich sonntäglich versammelt. Wir durften Sonntag in der Mitte unserer Geschwister weilen und ihnen mit dem teuren Worte Gottes dienen. Dabei hat es mich erfreut, merken zu dürfen, daß das vielbeschäftigte Ansiedlerleben den Geschwistern den Geschmack am Worte Gottes nicht hat rauben können, und trotzdem viele von den Lieben doch recht müde waren von der arbeitsreichen Woche, war man doch sehr aufmerksam. Zwei Prediger dienen der Gemeinde dort mit dem Worte Gottes neben der schweren Farmarbeit, mit der sich beide auch beschäftigen. Es sind dieses die Brüder Johann Dick und Dietrich Klassen. Ich freue mich, daß beide im Segen arbeiten.

Eine Woche später hatten wir Gelegenheit, die Gemeinde zu Leamington zu besuchen. Sehr beschäftigt fanden wir die Leute hier mit Pflanzen, Jäten usw. Die Gemeinde dort hat in den letzten Jahren an Zahl der Mitglieder stark zugenommen, da so viele Geschwister aus dem Westen Canadas hinziehen. Hier sind es vier Predigerbrüder, die der Gemeinde dienen und zwar im großen Segen. Bruder A. Hübert, der wohl der älteste unter den Brüdern ist, wurde in den letzten Monaten von einem schweren rheumatischen Leiden an's Bett gebunden und konnte seinen Dienst in der Gemeinde deshalb nicht tun. In letzter Zeit jedoch wird es schon etwas leichter mit seinem Leiden und wir hoffen fest, daß er bald wieder in Reih und Glied stehen wird. Die anderen drei Brüder, Isaak Thießen, Wilh. Töws und Peter Friesen versuchen neben der Arbeit in der Fabrik und auf der Farm der Gemeinde treulich zu dienen. Ich habe den Eindruck, daß unsere Brüder, die hier zu Lande in obengenannter Weise den Gemeinden dienen, oft große Opfer bringen, die alle auf Kosten der Zeit, Gesundheit, Kraft und der Familie gehen, und die Gemeinden sollten diesen Dienst ihrer Brüder hoch schätzen und ihnen den Dienst nach Möglichkeit erleichtern.

Was der Gemeinde zu Leamington gegenwärtig fehlt, das ist ein eigenes Gotteshaus. Man versammelt sich dort sonntäglich in einem Saale, der in der Woche zu allerhand Vergnügungsveranstaltungen verwandt wird. (Unter Umständen auch als Tanzlokal gelegentlich einer Hochzeit in gewissen Kreisen). Man ist in der Gemeinde heute auch schon sehr besorgt um einen Weg aus der Lage heraus, und ich glaube bestimmt, daß der Herr ihnen denselben auch zeigen wird.

Am 5. Juni haben wir die liebe Schwester Pötker von New Hamburg begraben. Schwer hat die Schwester in den letzten Wochen noch leiden müssen. Ihr Vertrauen aber setzte sie auch in dem schwersten Leiden auf den Herrn, der sie erlöst und dem sie versucht hatte, zu dienen. Vor ungefähr einem Jahre begruben wir ihren Mann, Br. Peter Pötker. Nicht lange hat die Schwester in ihrem Witwenstande pilgern dürfen, dann konnte auch sie zur ewigen Herrlichkeit eingehen.

Endlich noch einen Besuch in Port Rowan. Einer meiner ersten Sonntagsschüler hier in Canada, Bruder Jacob Wiens, wollte mit seiner Braut, Sara Böse, für's Leben verbunden sein, und so mußten wir denn zu der Gelegenheit hineilen. Ich werde es hier schon nur gleich verraten: zu einer Hochzeit auf Port Rowan fahre ich stets sehr gern. Ich hatte mich auch dieses Mal nicht getäuscht — es war ein sehr schönes Fest. Ein richtiges Familienfest, an dem die ganze Ansiedlung (die übrigens nicht sehr groß ist) teilnahm. Sogar die umliegend wohnenden Engländer hatten es sich nicht nehmen lassen und waren zu dem Feste erschienen. Die Kirche war denn am Nachmittag auch bis auf den letzten Platz angefüllt, und es gab hier eine schöne Gelegenheit, in deutscher wie auch in englischer Sprache einiges über das Eheleben zu sagen, und zwar was geschehen müsse, wenn es ein glückliches sein solle. Der Herr wolle auch dieses junge Paar in seinem Eheleben mit seinem größten Segen begleiten, ist mein Gebet.

Die Gemeinde in Port Rowan baut sich in lieblicher Weise unter der Leitung des Herrn und treuer Brüder, die sich dem Dienste der Gemeinde hingeben. Br. J. Penner, P. Reimer und A. Pauls stehen hier auf der Warte und verkündigen das teure Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten. Möchte diese Wahrheit doch für immer das erste Thema aller unserer Prediger bleiben. Traurig steht's in den Gemeinden, wo das nicht mehr getan wird.

Endlich sind wir dann wieder in Kitchener angelangt, und ich möchte hier sagen: unser liebes Kitchener. Manche Leute haben ja immer etwas zu schelten über Kitchener, aber ich freue mich doch jedes Mal, wenn ich wieder dorthin kommen kann. Nicht, daß wir hier keine Schattenseiten hätten. Im Gegenteil, deren gibt es auch recht viele, aber es gibt auch soviel Gutes, daß wir das andere alles vergessen und uns immer wieder freuen an dem Besseren. — Wie schön sind uns unsere Gottesdienste in unserem Gotteshause, daß der Herr uns etwa vor einem Jahre schenkte. Im Laufe der Jahre, wo wir als Gemeinde Freude und Leid reichlich haben teilen dürfen, hat der Herr uns verbunden, und wenn man's sonst vielleicht auch nicht zu merken meint, wenn man erst in der Ferne weilt und die Lieben nicht sieht, dann merkt man es und der Banger will einem nicht Ruhe geben.

Ich schreibe diesen Bericht in Winnipeg. Wenn Gott will, dann fahre ich heute nach Winkler, um dort an der Konferenz des Nördlichen Distrikts der M. B. G. teilzunehmen. Ich schätze mich glücklich, diese Gelegenheit zu haben und glaube fest, daß der Herr manchen Segen auch für mich bereit hat.

Gern wären unsere anderen Brüder auch mitgefahren, wenn es möglich gewesen wäre, doch läßt sich solches von uns aus nicht so leicht machen, und so mußten denn die Brüder J. Ewert, B. B. Boldt und der alte Onkel Konrad, welche Diener am Worte sind und freudig dem Herrn mit ihren Kräften dienen, zu Hause bleiben. Ich freue mich, daß ich die Arbeit in unserer Gemeinde in dieser Zeit in treuen Händen weiß, und glaube fest, der Herr wird mit Seinem Segen nicht ferne sein.

Draußen sieht es nach Regen. Ob es auch noch nasse Konferenztage geben kann? Nun, der Herr wird alles recht führen, daran halten wir fest, und Er macht keinen Fehler.

Mit diesem will ich schließen. Wünsche Euch allen Gottes reichen Segen und Beistand auf Eurem Glaubenspfade zur oberen Heimat hin.

H. H. Janzen.

Auf Reisen in Brasilien.

Auf Einladung unserer mennonitischen Jugend, welche in der Stadt S. Paulo in Fabriken und sonst in Stellung tätig ist, waren die Predigerbrüder Jacob Schellenberg von Auhagen und David Nikkel vom Krauel zum 25. Okt. zu einem Jugendfest mit der Bemerkung eingeladen, falls sie nicht kommen könnten, dann andere Brüder kommen möchten. Nun machte es sich wirklich so, daß die beiden erwünschten Brüder Umständehalber nicht kommen konnten. Es wurden nun Stellvertreter gesucht. In Auhagen wurde Prediger Joh. Boldt gebeten, und er, obzwar noch schwach nach seiner Krankheit, willigte ein und übernahm die Reise. Br. David Nikkel bat mich, ihn zu vertreten u. die Reise zu übernehmen. Ich sagte nicht gleich zu, aber nachdem wir die Sache in der Familie besprochen hatten, willigte ich ein. Nach der Verabredung der Brüder Nikkel u. Boldt fuhr ich am 19. Okt., früh morgens von zu Hause weg. Nach ungefähr 5stündiger Fahrt machte ich bei Herrn Schwarz Halt, um mich daselbst mit meinem Reisegefährten, Br. Boldt, zu treffen. Es dauerte auch nicht lange, dann kam der Erwartete. Er hatte ein gedungenes Fuhrwerk von Auhagen, auf welchem wir dann gemeinsam weiterfuhren. Abends kamen wir in Hammonia an und nächtigten im Hotel Mayer, von wo wir am nächsten Morgen per Bahn bis Blumenau fuhren. Daselbst angekommen, ordneten wir gleich unsere Autofahrt für den folgenden Tag nach Jaragua. Dann fuhren wir ins Quartier unserer Töchter, welche mit anderen Mädchen in der Fabrik arbeiten. Abends kamen noch etliche unserer Mennoniten, und so gab es ein gegenseitiges Fragen und Antworten. Am folgenden Morgen ging's in aller Frühe per Auto nach Jaragua. Es wird gewöhnlich gesagt, was man fürchtet, das kommt, und so kam es auch, die üble Seekrankheit beim Fahren. Ich fühlte sehr unwohl, mein Reisegefährte dagegen war sehr munter, und bei unserer Ankunft in Jaragua ordnete er das Umladen der Koffer und das Lösen der Fahrkahrten bis Curityba. In der 1½stündigen Wartezeit hatte mich die Krankheit verlassen und ich konnte in Ruhe weiterfahren. Abends um 8 Uhr hatten wir die Station Partão erreicht, wo wir ausstiegen. Br. Boldt war sehr besorgt, wie wir zu unsern Mennoniten kommen würden, ich aber beruhigte ihn und sagte, ich sei schon einmal da gewesen und würde den Weg schon finden. Wir gingen beherzt los, aber nach etlichen Minuten merkte ich, es sei nicht der richtige Weg und wir machten Kehrt. Es war 9 Uhr und sehr finster geworden. Wir versuch-

ten, in einem Handelshause den Weg zu erkundigen, aber von all den Menschen, die dort waren, sprach niemand deutsch, und wir nicht Portugisisch, und so gingen wir noch einmal einen andern Weg, aber vergebens. Wir kehrten mutlos um, doch da trafen wir endlich einen deutschsprechenden Menschen, der übergab uns dem Führer der Straßenbahn und sagte ihm, wo wir hinwollten. Dieser setzte uns wo gehörig ab und mit Hilfe eines Deutschen, welchen wir trafen, kamen wir richtig zu den Unsern. Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n, sagten wir uns, als wir von den Geschwistern so freundlich aufgenommen waren Am folgenden Tage, am Vormittage, machten wir etliche Hausbesuche auf der Gartenbausiedlung. Nachmittags kamen von Baqueirao etliche Geschwister, uns zu besuchen. Am folgenden Tage fuhren wir mit dem Morgenzuge nach Sao Paulo. Wir dachten, es würde irgend jemand von unsern Mennoniten bei der Station sein, es war aber Täuschung; es war niemand da. Hier ging die Not wieder los. Wir wollten zum Herrn Pred. Erich Ostermoor, konnten uns aber nicht in portugis. Sprache verständlich machen. Zum Glück hatten wir die Adresse des Herrn Ostermoor. Nachdem wir dieselbe vorgezeigt hatten, gelangten wir endlich in sein Geschäft. Er war gerade nicht anwesend, kam aber bald und nahm uns sehr freundlich auf. Er nahm uns mit in das höchste Haus der Stadt, zu Mittag. Nachdem wir gespeist hatten, fuhren wir im Fahrstuhl bis zum 26. Stock und mußten dann noch 4 Stock auf der Wendeltreppe gehen. Von dieser Höhe kann man die ganze Stadt übersehen; es sieht fast wie ein Ameisennest. Es war das Haus Martinelli.

Wir waren am 24. Okt. angekommen und rechneten damit, daß am 25. das Jugendfest stattfinden solle. Als man uns aber sagte, es werde erst am 1. Nov., den folgenden Sonntag, stattfinden, waren wir sehr enttäuscht, entschlossen uns aber zu bleiben. Sonntag Vormittag hatten wir im Hause Ostermoor einen Gottesdienst, dann anschließend wohnten wir einer Sonntagsschule bei, in welcher 15 Schüler waren. Zu Mittag wurden wir von 5 menn. Jünglingen: Rosenfelds, Ewerts und Warkentin, welche in einem Pensionat ihre Logie haben, eingeladen. Um 5 Uhr hatten wir einen zweiten Gottesdienst in einer Methodistenkirche, wo Herr Ostermoor für die Gottesdienste unserer menn. Jugend einen Saal gepachtet hat. Die meisten unserer Jugend waren zum Gottesdienst erschienen. Zum Schluß gab es etliche freiwillige Vorträge in Liedern und Gedichten. Der Gottesdienst wurde mit einer Gebetsstunde geschlossen. Abends durften wir abseits der Stadt, in Campobello, einer kleinen Versammlung mit dem Worte Gottes dienen. In der Woche besuchten wir, wo es ging, die Jugend in den Häusern. Am Dienstag waren wir von der Familie Federau eingeladen, welche von St. Ploteau nach S. Paulo gezogen ist. Der Hausvater ist noch in Rußland, konnte bis jetzt noch nicht freikommen. Hier wohnt Frau Federau mit ihren Kindern, zweien ihrer Schwestern und Fräulein Boschmann. Obzwar es dieser Familie sehr schwer ist, den Vater zu entbehren, so wissen sie sich doch von Gott bewahrt und geführt. Am Mittwoch Abend waren wir und der größte Teil unserer menn. Jugend im Geschäftshause des Herrn Ostermoor. Wir hatten zuerst eine kurze Bibelbetrachtung über Matth. 5, 13—16 und anschließend eine gemeinsame Unterhaltungsstunde. Bei solcher Gelegenheit erfährt man, daß das Heim bei den meisten unserer Jugend noch eine große Anziehungskraft besitzt; unser Wunsch ist, es möchte so bleiben, bis alle wieder daheim sind.

In der Stadt wurden wir wiederholt von deutschen Familien eingeladen, die sich sehr für das Kolonistenleben interessierten. Bei dieser Gelegenheit wollten sie auch viel von unserm Erleben in Rußland hören. Eines abends besuchte uns Herr Abram Enns, welcher uns mitteilte, daß er 18 Jahre in Ostafrika als Missionar, von der Adventistengemeinde aus, arbeitete, Krankheit halber mußte er die Missionsarbeit aufgeben und wohne nun schon seit Jahren in S. Paulo. Er beschäftigt sich mit Bienenzucht, welches sehr lohnend ist. Unter seiner Führung besuchten wir am folgenden Tage die Landwirtschaftliche Versuchsstation. Abends waren wir von der Familie Federau eingeladen, woselbst wir den Herrn Ing. Jascha Heinrichs und Lehrer Helmut Klassen, welcher aus Santos gekommen war, trafen. Sonnabend hatten wir mit etlichen unserer Mennoniten und andern Stadtbewohnern im Hause des Herrn Kugler eine Bibelbetrachtung mit reger Beteiligung.

Sonntag, den 1. Nov., hatten wir in einem gerenteten Saale eine Bibelbesprechung über Apg. 9, 10. Nachmittags, 3 Uhr, begann in der Methodistenkirche das schon vorher erwähnte Jugendfest. Es waren bei 100 Personen anwesend; ungefähr die Hälfte davon Mennoniten. Daselbst trafen wir auch Herrn Jac. Fröse, der zeitweilich in S. Paulo seines Berufes halber ist. Seine Familie wohnt und arbeitet auf unserer Siedlung. Das Festprogramm war reichhaltig an Vorträgen, Gedichten und Liedern. Prediger Ostermoor leitete die Feier ein und begrüßte die Gäste in seiner kurzen Ansprache sehr warm. Frau Ostermoor, welche sonst bei ähnlichen Gelegenheiten immer sehr regen Anteil nahm und in den Gottesdiensten das Fußharmonium (Orgel) spielte, war vor etlichen Tagen erkrankt und konnte zu unserm Leidwesen an dieser Feier nicht teilnehmen. An ihrer Stelle spielte Frau Gordzicki. Br. Heinrich Federau sang mit seinen Sängern manches schöne Lied. Br. Boldt und ich durften mit dem Worte Gottes dienen. Das Fest war sehr schön.

Am Abend hatten wir in einem der Kirchensäle noch ein Abschiedsfest und ein trautes Beisammensein mit der Jugend; auch Herr J. Fröse war dabei. Wir waren mit der Jugend jung geworden. Zum Schluß gab es jedoch noch eine ernste Stimmung; es wurde der Jungfrau Hiebert gedacht, die vor kurzem in S. Paulo gestorben war. Es wurden noch etliche Abschiedslieder gesungen, der 121. Psalm gelesen und gemeinschaftlich gebetet.

Montag besuchten wir auf Einladung Dr. Müllers noch die Olinderschule, in welcher wohl ungefähr 800 Schüler unterrichtet werden. Dr. Müller hatte kurz vorher mit seinen Schülern unsere Ansiedlung besucht, wobei viele Aufnahmen gemacht wurden. Nachdem wir uns verabschiedet hatten, kam eine Schülerin, die Tochter von Federaus, und lud uns ein zur Mahlzeit. Später geleitete man uns zur Bahnstation; es waren eine ganze Anzahl gekommen, uns das Geleit zu geben. Allen, die uns irgendwie gedient haben und mit denen wir Gemeinschaft pflegten, ein herzliches Dankeschön und ein „vergelt's Gott", in ganz besonderer Weise der Familie Ostermoor, in deren Heim wir schön bewirtet wurden. Einen Gruß an die Jugend nach 2. Kor. 5, 9.

Am 2. Nov., 4 Uhr 20 fuhren wir von S. Paulo ab und kamen am 3. Nov., 7 Uhr abends, in Curityba an, wo wir abgeholt wurden. Am Tage besuchten wir noch etliche Familien und abends hatten wir in Boxeirao einen Gottesdienst. Am letzten Abend fuhren wir zur Gartenbausiedlung, wo eine ganze Anzahl unserer Mennoniten wohnen, und hatten daselbst eine gut besuchte Abendstunde. Am folgenden Tage fuhren wir bis Blumenau, wo wir nächtigten, und von da ging's nach Hause. Weil wir von Hammonia nicht unser eigenes Fuhrwerk hatten, erreichte Br. Boldt sein Heim am nächsten Tage, ich aber übernächtigte noch einmal und kam erst Sonntag Morgen nach Hause.

Wenn wir jetzt einen Rückblick tun, können wir sagen: Der Herr hat Gnade zu unserer Reise gegeben.

Jac. Hübert.

Waldheim, Hammonia,
St. Catharina, Brasil.

„Wehrlosigkeit im Alten Testament und im Neuen."

Der versprochene längere Aufsatz über obigen Gegenstand, unter dem Titel: **„Sollten Christen sich am Kriege beteiligen?"**, geschrieben von unserm Sohn Theodor, (Meno, Okla.) und von mir in's Deutsche übersetzt, ist jetzt fertig für den Druck.

Es ist dieses seine Lieferung zu seinem Graduieren von dem Theologischen Seminar in Fort Worth, Tex., mit dem Titel „Th. M". (Master of Theology.) Es ist das ein baptistisches Seminar, wo man ja garnicht an Wehrlosigkeit glaubt. Theo. erhielt eine hohe Zensur für die Lieferung. Und wenn die Herren Doktoren, denen dieses zur Durchsicht vorgelegt wurde, auch vielleicht nicht völlig überzeugt worden sind von der biblischen Lehre über diesen Gegenstand, so hat der Sohn doch sein mennonitisches, besser gesagt, biblisches Zeugnis davon abgegeben.

Eine solche Lieferung für den „Magister"-Titel soll etwas Neues enthalten; was wenigstens nicht allgemein bekannt ist. Hier ist es der Beweis, daß die Wehrlosigkeit nicht nur im Neuen Testamente gelehrt wird, sondern ebenso im Alten.

Gewöhnlich heißt es: „Im Alten Testament war der Krieg erlaubt, sogar geboten — und zwar auch dem Volke Gottes, Israel." Und weiter heißt es: „Der Gott des A. T's war ein Kriegsgott. Erst Jesus der Sohn des Vaters hat (im N. T.) gelehrt: ‚Ich aber sage euch', usw." Fast, als verbessere Jesus die Kriegsgesinnung seines himmlischen Vaters, indem er im N. T. mit seinem „Ich aber sage euch"; oder widerruft die Lehre seines Vaters.

Nein, wie kann Gott seine Gesinnung ändern? Oder sie von seinem Sohne später zurechtstellen lassen? Undenkbar, verwirrend. Nein, der A.T.-liche Gott war kein Kriegsgott in dem althergebrachten Sinne des Wortes; seine Krieger sind nicht Soldaten, sondern himmlische Heerscharen. Gottes Wort stimmt mit sich selbst durchweg. Das N. T. bringt nicht andere Lehren als das A. T.; es erhellt dieselben, und vertieft und erweitert sie, und zeigt ihre Erfüllung.

Man wird diese Ausführung mit Interesse lesen; besonders noch, weil sie aus der Feder eines jungen Mennoniten kommt. Jedenfalls ist es ein kleiner Beitrag zum weiteren Verständnis für diesen für uns so wichtigen Gegenstand in unserm Glaubensleben. Grüßend,

J. B. Epp, Beatrice, Nebr.

Freud und Leid in der Zigeunermission in Bulgarien.

Wir haben in diesem Jahre auch wieder ein Erntedankfest in unserer Kapelle gefeiert. Es wurde von unseren Geschwistern allerlei in die Kapelle gebracht. Besondere Freude bereiteten uns dabei unsere Sonntagsschüler. Viele unserer armen Zigeunerkinder kamen mit Freuden mit ihren kleinen Gaben: Weintrauben, Quittenäpfel, Nüssen, Kürbissen usw. Vier Kinder brachten einige Stücke Fleisch mit den Worten: „Das ist ein Opfer für den Herrn!", und legten dies mit freudigem Herzen hin. Für 298 Lewa ist dann alles verkauft worden.

Einige Mal habe ich unsere Missionsstation Atschar besucht. Dort sind zwei teure und treue Seelen von den mohammedanischen Zigeunern bekehrt worden. Am 26. Oktober haben wir sie mit Freuden in unserer Kapelle getauft und in die Gemeinde aufgenommen, und mit ihnen das Mahl des Herrn gefeiert.

Dann wurde ich wieder in das Dorf Atschar gerufen, um dort einen unserer Brüder zu trauen. In dem Dorfe wohnen aber 4 Priester, denen es nicht gefällt, daß ich dort hinkomme. Als ich ankam, ging ich zuerst zum Bürgermeister, um mich anzumelden. Er war selbst nicht da und

so sagte ich dem Sekretär, daß ich im Dorfe einen Dienst zu verrichten hätte. Einer der anwesenden Detektive interessierte sich für meine Dokumente. Ich zeigte ihm mein Ordinationszeugnis, welches er abnahm und mir sagte, daß ich es in 2—3 Stunden wieder zurückerhalten würde. Ich hatte auch erwähnt, daß wir abends um 8 Uhr eine religiöse Versammlung haben würden. Um 6 Uhr kam der Detektiv mit einem Polizisten und holte mich in die Kanzlei der Dorfsgemeinde. Als wir dort ankamen, waren da noch 4 Leute anwesend. Nachdem sie meine Bibel und mein Gesangbuch durchgesehen hatten, fragten sie mich, was ich hier suche und warum ich in dies Dorf gekommen sei. Ich erwiderte, weil ich hier die Mitglieder unserer Gemeinde zu bedienen habe. Dann fragten sie auch, ob wir in Kolinzi unsere Kirche hätten, was ich bestätigte. Daraufhin begannen sie, mich zu schlagen, auf den Kopf und ins Gesicht, so daß ich stark blutete. Als ich fragte, warum sie mich denn schlagen, haben die 4 Männer, 2 Polizisten und 2 Gemeindebeamte, mit Fäusten auf mich losgeschlagen und auf den Rücken und in die Rippen, sodaß ich umfiel und nicht schreien konnte. Ungefähr eine Stunde lang haben sie mich grausam behandelt und erlaubten mir dann nicht, zurück ins Zigeunerdorf zu gehen. Ein Polizist ging hin, holte mein Fahrrad und meine Sachen und führte mich dann zum Dorfe hinaus. Dort sagte er mir, ich solle nun nach Golinzi gehen und dürfe nicht zurückkehren. — Die Nacht war sehr dunkel und nebelig und der Weg war sehr kotig. Ein Auge war blutunterlaufen und geschwollen und ich konnte damit nicht sehen. Der Kopf tat mir von den Schlägen sehr weh und ich fühlte wie ein Betrunkener. In solchem Zustande mußte ich 35 Kilometer gehen. Doch Gott gab mir Kraft, daß ich den weiten Weg zurücklegen konnte. Morgens früh kam ich daheim an. Meiner Familie wollte ich das nicht erzählen, um sie nicht zu betrüben. Auf dem Wege aber habe ich darüber nachgedacht, daß ja der Weg der Kinder Gottes durch Verfolgung gehen muß in der Nachfolge des Herrn Jesu. Dann hat ja auch der Herr Jesus nach Matth. 5, 10—11 gesagt: „Glückselig sind die um Gerechtigkeit willen Verfolgten. . . “

Es sind nun seither schon mehr als zwei Wochen vergangen, doch ich spüre noch immer Schmerzen davon. Ich hoffe aber, daß wieder alles gut werden wird. Es ist doch merkwürdig, daß so etwas vorkommen kann. Die Polizisten und jene anderen Männer sollen doch für Ruhe und Ordnung sorgen und sind für die Menschen da, die dem Gesetze des Landes ungehorsam sind. Statt dessen schlagen sie auf die Leute ein, die da friedlich und ehrbar leben wollen.

Unsere Mitglieder in Atschar haben auch sonst Schwierigkeiten und genießen nicht die Freiheit ihrer Versammlungen. Ich hoffe aber, daß wir durch Gebet und des Herrn Hilfe doch auch wieder die Freiheit bekommen werden, und daß sich in Zukunft so etwas nicht wiederholen wird.

Georgi Stefanoff.
Golinzi, Bulgarien.

Ein ehemaliger Selbstschützler erzählt.

Ueber den Selbstschutz gingen und gehen bis jetzt die verschiedensten Meinungen, von der rücksichtslosesten Verurteilung bis zur feurigsten Begeisterung. Ich habe ihn als einen bedauerlichen Fehler angesehen, habe aber nie die gesamten Selbstschützler scharf verurteilen können, weil ich bestimmt wußte, daß bei manchen nicht nur ideale, sondern auch christliche Gesinnung die Triebfeder war. Mit dem mir von früher bekannten Schreiber des Folgenden war ich hier in Amerika in Briefwechsel gekommen. In meinem letzten Brief schrieb ich ihm, gleichsam fragend, daß der Selbstschutz doch ein Fehler gewesen sei. Darauf schreibt er mir u. a. das folgende, meistens wörtlich kopiert.

„Ueber die Erfahrungen in schwerster Zeit kann ich kurz berichten, daß „wie die Tage — so die Kraft“ war. Zweimal hat man mich hingestellt zum Erschießen: einmal mußte ich von den Banditen abtreten, aber sie schossen nicht; ein andermal war ich von ungefähr 15 Unholden arretiert. Nachdem sie ausgefunden hatten, daß ich auch im Selbstschutz gewesen war, berieten sie und meldeten mir, sie würden mich lebend „abledern“. Doch wurden sie untereinander uneinig, und alle ritten davon, und ich blieb unversehrt. Der Herr ist sehr treu. In Gefahr war ich immer ruhig und bereit, den Weg zu gehen, wie immer Er es zuließ. Auch das Gefängnis in H. habe ich von innen gesehen. Einmal kaufte ich mich los... und manches andere erlebt. Der Herr hat mich in Gnaden bewahrt.

Die Frage des Selbstschutzes ist eine brennende geworden. Es war am Rande des Selbstschutzes (im Aeußerlichen. A. K.) manches Betrübende und sehr Bedauerliche. Aber der Kern des Selbstschutzes war rein und edel. Die Jungmannschaft war bereit zu sterben für die Ihrigen, ihr Volk — oder die Banden abzuhalten. **Der Selbstschutz hat Machno mit seinen Leuten nicht in die (Molotschna) Kolonie gelassen.** Was hätten die anrichten können??!! Dieser Ruhm bleibt. —

Wer sollte helfen in jener bedrängten Zeit? Nirgends Hilfe zu sehen, und die Räuberbanden vor der Tür der Kolonie. Als wir Blumental verließen (Dorf im Prischiber Gebiet, wo sich besonders scharfe Kämpfe abspielten und die Front zusammenbrach. A. K.) — sagte ein Selbstschützler: „Und wenn wir alle hier geblieben wären, wenn nur die Banden nicht in die Kolonie kämen.“ Solche Gesinnung war sicherlich gut. — Wir wußten beim Rückzug nicht sogleich, daß so viel Rotes Militär uns drängte, aber die Uebermacht war groß.

Wir zogen auch nicht ohne Gebet hinaus. Den letzten Morgen in Blumental lasen wir uns den 33. Psalm, und er ist mir heute noch köstlich.

Beim Rückzug war ich mit noch etlichen Kameraden im Kreuzfeuer der Roten, und wir blieben alle heil. Gott schützte uns wunderbar. Angesichts der großen Uebermacht und des nahen Todes bat ich während des Gefechts um ein Wort des Trostes, und ich erhielt das Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Das gab mir Löwenmut und Todesverachtung. Aber der Herr half wieder.

Unser Volk ist waffenlos, aber nicht wehrlos, d. h. der weitaus größte Teil. — Wir freuten uns, als deutsches Militär mit den Roten aufräumte und wir nicht dran brauchten. Waren wir dabei wehrlos? Gewiß gab es bei uns Wehrlose, aber nur wenige, mehr „Drückeberger“. Gott sieht das Herz an. Der Selbstschutz zeigte, wie wir standen. Würden wir heute in ähnlicher Lage anders handeln?“

Nachschrift des Einsenders A. Kr. Für die nicht mit den damaligen Verhältnissen Bekannten, besonders die Amerikaner, diene noch folgende Erklärung. Es handelte sich zunächst nicht um den Kampf gegen die Bolschewisten, sondern um die Banden des berüchtigten Räuberhauptmannes Batjko Machno, dem dann aber das bolsch. Militär zur Hilfe kam und sich mit diesen vereinigte.

Später trennten sie sich wieder.

Der Briefschreiber hatte Frau und drei Kinder, als er mit andern in den Kampf gegen die Banden zog.

Saribasch.

Das war der Name eines mennonitischen Dorfes in der Krim, Süd-Rußland. Eigentlich war es der Name eines ausgesiedelten Tartarendorfes und man hat mir gesagt, er bedeute „Rotkopf“. In unmittelbarer Nähe dieses jetzt leeren Tartarendorfes wurde unser deutsches Dorf angesiedelt, in welchem auch ich mehrere Jahre meiner Knabenzeit verlebte. Da waren noch drei deutsche Dörfer mit tartarischen Namen: Timirbulat („Eisernes Pferd“), Moni und Tukultschak. Ich war etwa acht Jahre alt, als meine Eltern aus der Molotschna-Kolonie im Dorfe Saribasch ansiedelten. Im Laufe der Zeit versuchten leitende Geister im Dorfe den tartarischen Namen mit dem deutschen „Ettingerbrunn“ auszutauschen, aber aus irgend einem oder auch gar keinem Grunde: der tartarische Name „Saribasch“ behielt den Sieg. Die Ansiedler waren, wie gewöhnlich, alle arm und die Ansiedlung hatte einen schweren Gang. So jung ich war, mußte ich doch bald bei der Farmarbeit herzhaft zugreifen. Hauptsache war jedoch wohl, daß man jung war. Und wenn man manchmal in den Stiefeln eben so viel Wasser hatte, wie auf der Straße, so war das eben auch nur ein Teil unseres Daseinsprogramms.

Es waren vielleicht dreißig Wirtschaften in dem Dorfe. Auf jede Wirtschaft fielen hundert Desjatinen Land. Das Dorf war, wie die meisten, ein zweireihiges. Bauholz war sehr knapp. Doch da standen ja die vielen Ruinen des ausgesiedelten Tartarendorfes. Alle diese Steine (natürlich rohe) waren herrenloses Gut. Die Folge war, daß die tartarischen Bausteine in unglaublich kurzer Zeit in mennonitische umgewandelt wurden. Alle unsere Häuser, ja sogar die Straßenzäune waren von diesen gebaut. Wo das „Stendarp“ gestanden, waren nur noch die dunkelgrünen wilden Begonienstauden zu sehen, d. h. von weitem. Wenn man näher kam, fand man hie und da acht bis zehn Fuß tiefe und sechs Fuß weite runde Löcher in der Erde, mit einer etwa vier Fuß weiten Oeffnung. Sie waren ausnahmslos angelegt, wo das Regenwasser guten Abfluß hatte. Diese Löcher, „Jamen“ genannt, waren vor dem Gebrauch gehörig ausgebrannt, daß die Wände eine trockene Kruste bildeten. Sie hatten den primitiven Tartaren als Getreidespeicher gedient. Nach wenigen Jahren sah man auch ihre Stätte nicht mehr.

Unser ganzes Dorf hatte nur einen Brunnen, welcher, wenn ich mich recht entsinne, an fünfhundert Fuß tief und ganz durch Stein gehauen war. Dieses Riesenwerk hatte viel, zu viel, Geld gekostet und lieferte schließlich lange nicht genug Wasser. Ein Glück, daß wir etwa vier Werst vom Dorfe den sogenannten „Kaban“-Brunnen hatten, welcher nicht so tief war und doch mehr Wasser hatte. Das Wasser wurde von einem Pferde in sehr großen Eimern (etwa sieben gewöhnliche Eimer haltend) aufgezogen. Diese Eimer wurden „Kopka“ genannt. In einem Gestell befand sich eine große, runde, wagerechte, hölzerne Spule (Trommel), welche sich um eine senkrechte Achse drehte. Wenn ein Eimer oben war, dann war der andere unten. Von der senkrechten Achse aus streckte sich ein etwa zehn Fuß langer starker Birkenstamm weg, an welchen das Pferd gespannt wurde, welches innerhalb des Gestelles auf einer Kreisbahn, wie auf einer Tretmühle, in monotonem Einerlei rund und rund ging. Wenn was eine „Kopka“ oben war, drehte das Pferd sich mechanisch um und ging anders herum, bis der andere Eimer oben war. Der Wasserzieher stülpte dann den Eimer um und goß das Wasser in einen riesigen hölzernen Trog, von wo aus es in lange niedrige hölzerne Tröge zum Tränken des Viehes geleitet wurde. Jede Wirtschaft hatte einen Wasserwagen, d. h. einen Wagen mit einem großen Faß darauf. Als zwölf oder dreizehnjährige Jungen mußten wir schon zum „Kabanborn“ fahren und das große Faß voll Wasser heimbringen. Wir fuhren dann bis ganz dicht an den großen Wasserbehälter, standen mit einem Fuß auf dem Rande des Wagenkastens und mit dem ander auf dem Rande des Wasserbehälters. Auf dem Fasse war ein großer Trichter. Einen gewöhnlichen Blecheimer an einem Strick haltend, warfen wir ins Wasser, und wenn gefüllt, holten wir ihn hoch und leerten ihn ins Faß. Beim zum Brunnen Fahren jagten

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

wir zuweilen um die Wette, denn jeder wollte zuerst beim Brunnen war, habe ich vergessen. Das Wettjagen war ja doch eigentlich die Hauptsache. Mein Jugendfreund, Heinrich, starb vor einigen Jahren in Hillsboro, Kansas. Nachdem unsere Lebenswege weit auseinander gegangen waren, fanden wir uns in Amerika wieder und wir wurden Schwager. Als bejahrte Männer haben wir oft von Saribasch gesprochen. Etwa eine Werst vom Dorfe befand sich noch ein interessanter Wasserbehälter, das sogenannte „Bassin". Dieses war eine Riesenzisterne, auch im Gestein ausgehölt, etwa 150 Fuß lang, 15 Fuß breit, 12 Fuß tief und etwa 8 Fuß unter der Oberfläche der Erde. Ein Riesenkeller mit drei starken steinernen Säulen, welche die Felsendekke stützten. Die Oeffnung war vielleicht 10 Fuß lang und fünf Fuß breit, mit einer drei Fuß hohen Steinwand herum. Diese Zisterne war wohl mit Zement verschmiert, um sie wasserdicht zu machen. Wenn es nun sehr regnete, dann lief dieses Loch voll und wir hatten auf Monate Wasser zum Viehtränken. Wer dieser Wasserwerk gebaut, habe ich nie erfahren. Unsere Väter ließen es langsam verfallen. Ganz eigenartig war das Filterwerk. Zwei Rinsale von entgegengesetzten Richtungen kamen hier zusammen. Diese hatte man auf einer Strecke von etwa hundert Fuß, sechs Fuß tief ausgegraben und ganz mit kleinen und größeren Steinen angefüllt. Wenn nun bei einem großen Regen das Wasser von beiden Richtungen in diesen Niedrungen geflossen kam, mußte es über diese Steine fließen. Die Steine hielten größere Unreinigkeiten, wie Stroh, Lappen, tote Hasen oder dergl. wie im Sieb zurück. Dann lief das Wasser teilweise gereinigt durch eine künstliche Oeffnung im Gestein in die Zisterne. Hier klärte sich dasselbe bald und konnte zum Viehtränken gebraucht werden. Als ich später als junger Lehrer nochmals desselben Wegs gefahren kam, war die Zisterne fast ganz verschüttet. Das tat mir weh, hatten wir Jungen doch so oft Räuber darin gespielt, d. h. wenn dieselbe grade leer war.

Noch eines Brunnens muß ich Erwähnung tun. Wenn wir nach dem etwa 45 Werst entfernten Eupatoria (Koslow), einer Stadt am Schwarzen Meer, mit Weizen fuhren, kamen wir etwa vier Werst vor der Stadt über eine Brücke, welche über eine Salzlagune (Liman) führte. Hier befand sich der sogenannte „Kalkofen" und regelmäßig wurde stille gehalten zum Pferdetränken. Die Gegend war mit wilden Begonien bestanden und kein Brunnen war zu sehen. Aber etwa hundert Schritte vom Wege befand sich ein uralter Brunnen, wie wir sie in der Bibel beschrieben finden: Steintreppen führten in eine Art Keller. Man „stieg", den Eimer in der Hand, hinein, schöpfte und brachte den Eimer voll Wasser herauf. Auch diese interessante Stätte meiner Kindheit fand ich später völlig verschüttet, so daß ich nicht mehr genau sagen konnte, wo der „Jakobsbrunnen" gewesen war. Die Menschen waren eben durchaus verständnislos für Altertümer. Und mir tat es weh.

Doch zurück zu der goldenen Jugendzeit,

„. . . aus eck jung wea on schlank wea, wo wea daut so schön, aus eck aulawegens mank wea, on de Welt wea so grön. . . "

(Frei nach Fritz Reuter.)

Trotzdem unsere Gegend in der Krim baumlos war, habe ich doch nirgends solch großartigen Graswuchs und solche Menge verschiedener wilder Blumen gesehen, wie Tulpen, Lilien, Krokus, Wicken, Rosen, Mandelstrauch und viele andere. Auch wildes Gemüse, wie Rettich, Selerie, Spargel (den kannten wir nur mit dem tartarischen Namen „Katran") fanden wir an den Rainen. Und wenn wir mit dem Pflug in diese schöne Wildnis hineinfuhren, sangen oft Hunderte von Lerchen ihr vielstimmiges Jubellied in den Frühlingsmorgensonnenschein. Da mußte man doch einfach mitpfeifen oder mitsingen. Selbst die Pferde schienen sich der schönen Natur zu freuen und schritten rüstiger vorwärts. Leise rauschte der Pflug in der Erde, Furche um Furche stülpend. — Auch die Vogelwelt war reichlich vertreten. Adler und Habichte räumten unter den Hasen und Steppmäusen gründlich auf. Außerdem hatten wir Unmengen von wilden Tauben, Rebhühnern, Trappen und Kranichen. Die Trappen waren große schwerfällige Vögel, wie Gänse, und wenn es geglateist hatte, konnten wir sie Dutzende mit dem Stecken erlegen. Ein Vogel ist mir besonders im Gedächtnis geblieben, der Wiedehopf (Hupup). Der repräsentierte somehr das Wehrlosigkeitsprinzip unter den Vögeln, denn er biß und kratzte nicht, wenn wir ihn aus dem Neste nahmen. Aber er tat ganz was anderes. Hier in Amerika haben wir seine Kusine, die Stinkkatze, auch zu unserem Leidwesen kennen gelernt.

Zu meinen intimsten Jugendfreunden gehörte, außer oben genanntem Heinrich Letkemann, noch Wilhelm Martins. Letzterer zeigte schon als Junge einen zurückgezogenen männlichen Charakter. Sein etliche Jahre älterer Bruder, Heinrich, war uns überlegen. Wir schauten auf zu ihm. Er hat später eine unserer Gespielinnen, Anna Friedrichsen, geheiratet und ist Aeltester der Gemeinde geworden. Die Martins-Familie kaufte sich später bei Montonai, auf halbem Weg nach Koslow, ein größeres Landgut. Dann habe ich ihre Spur verloren, außer daß ich vor einigen Jahren mehrere sehr gut geschriebene Artikel von einem Heinrich Martins aus Brasilien las. Dieser Martins muß meiner Meinung nach ein Sohn vom Aeltesten Martins sein. — Bei meinem Onkel, Franz Wiens, traf ich einen Mann mit Namen Heinrich Unruh, eine wahre Hünengestalt, von welchem Onkel Franz mir sagte, daß er seinen einschärigen Pflug so leicht handtiere, wie ich meine Feder. Der war wohl der Vater von Prof. B. Unruh, Deutschland; Rev. A. Unruh, Canada und Dr. Missionar K. Unruh, Indien. Alle diese unruhigen Unruhs haben das zweifelhafte Vergnügen, meine „kleinen" Vetter zu sein. — Eines Mannes will ich noch gedenken, unseres Nachbarn, Friedrich Raabe. Der war ein lebensfroher jungverheirateter Mann. Unter den jungen Leuten des Dorfes nahm er entschieden eine Führerstellung ein. Er wurde zum Prediger gewählt. Bald darauf, an einem Sonntagmorgen, hörte ich ganz hinten in Raabes, richtiger Regehrs, Garten jemand anhaltend laut sprechen. Was konnte sowas wohl bedeuten? Ick schlich mich durch die Büsche bis an unser Zuckerrohrfeld. Von hier sah ich deutlich, wie der neugewählte junge Prediger auf und ab ging und mit den Händen gestikulierend, laut zu sich selber sprach. Sowas hatte ich in meinem kurzen Leben noch nicht gesehen und mir wollte eine Gänsehaut den Rücken herunterkräuseln. Als ich meinem Vater mein Erlebnis atemlos erzählte, sagte er mir lächelnd, daß Nachbar Raabe sich auf seine Predigt vorbereite. Später wurde Raabe Aeltester und kam mit den Behörden des Landes in Konflikt, weil er dem Kaiserbilde nicht genug Achtung geschenkt.

Das Dorf Saribasch soll schuldenhalber eingegangen sein. Auch das tut mir leid. Meine Gedanken wandern jetzt nach alter Männer Art oft zurück in die schöne Zeit der Jugend, als auch ich „. . aulawengens mank wea on de Welt wea so grön. . ."

G. G. Wiens.

Leon Trotzki, der ehemalige Kriegsminister in Sowjetrußland.

Vielleicht dürften die folgenden Mitteilungen über diesen Mann, der immer auf's Neue das öffentliche Interesse erweckt, für Menschen von Interesse sein.

L. Trotzky war der Sohn eines jüdischen Ackerbauers auf dem sogenannten „Judenplan", einer von der russischen Regierung arrangierten Judenkolonie von etlichen Dörfern im Cherßonschen Gouvernement, S.-Rußland. (In diese Dörfer wurden Deutsche, meistens Mennoniten, mit angesiedelt, die als Musterwirte mithelfen sollten, die Juden an den Akkerbau zu gewöhnen. Johann Cornies von Ohrloff, dem die Regierung gewisse Herrschervollmachten verliehen hatte, war der Organisator der Ansiedlung.) Trotzkis Vater begab sich ins Mühlengeschäft und wurde wohlhabend. Er war also, wie sozusagen alle, die sich theoretisch so sehr für das Proletariat einsetzten, nicht proletarischer Herkunft. Sein Vater schickte ihn in eine deutsche lutherische Kirchenschule in Odessa. Hier sollen die Lehrer zu ihm gesagt haben: „Junge, wenn du dich nicht besserst, wirst du einmal am Galgen endigen." Jedenfalls haben sie verbrecherische Anlagen in ihm gesehen.

Sein Aufstieg in der revolutionären Cariere ist wohl mehr bekannt. Im Jahre 1921 hörte ich recht viel von ihm im Kaukasus. Er hatte vorher in den Zeitungen erklärt, er werde die dortigen Kosakendörfer(Stanitzen), wohl solche, die als kontrerevolutionär verdächtig waren, mit Feuer und Schwert durchgehen. Wie das geschehen war, wurde uns von Augenzeugen mitgeteilt. Wehrlose Dörfer wurden eingeäschert und furchtbare Blutbäder veranlaßt durch das unter ihm stehende Militär. Man erzählte uns auch, daß er in der Zeitung erklärt habe, wenn er d.h. seine Revolution, weichen müsse, werde er die Tür so zuschlagen, daß die ganze Welt erschüttert werde.

Dieser sehr rührige und auch begabte Jude, der sich mit Sekretären und andern Hilfskräften umgeben hat, versucht jetzt seinen verderblichen Einfluß auch in den ihm nahen Vereinigten Staaten auszuüben. z. B. unlängst auch durch den Versuch einer Radioansprache. Hüten wir uns vor solchem Einfluß.

Lassen wir uns auch von der Tatsache, daß er gegenwärtig ein Gegner Stalins ist, den Blick nicht trüben. Dieser Mann wird Rußland oder andern Ländern kein Heil bringen.

A. Kr.

Leseeindrücke.

Von Gerh. D. Rempel.

Das Lesen guter Lektüre wirkt bildend an den Menschen.
Prof. J. J. Quiring.

Schon der Umgang und das Handhaben von guten Büchern kann bildend auf den Menschen wirken, wenn er sich an der Schönheit des Inhalts beleben läßt.
Pädagoge J. Quir.

Die Mohnblume ist ein Lieferer von sehr gutem Honig. Die Mohnblume ist der Lieferer des schrecklichsten der Gifte, des Opiums. Ebenso kann insonderheit die sexuelle Lektüre Honig bildend für die Jugend sein. Zugleich aber kann sie auch das berauschendste Gift, der Opium, das auf das Blut, also auf die Seele wirkt, von hier aus ausgeströmt werden. Dr. A. Kröger.

Mancher der heutigen Romane scheint nur eine Lebensbegebenheit, die doch Wahrheit sein dürfte, zu sein. Beachtenswert aber ist, daß in den meisten derselben die Untugend etwas entschuldige, das schreckliche der Wahrheit umgangen und zuletzt doch recht interessant (vielleicht nur spannend) geendigt hat. G. D. R.

Der Gesang wirkt erhebend auf Jung und Alt, solange er vom Geiste des Schöpfers, der das Weltall, der also auch der Schöpfer des Tongebietes ist, getragen wird.
Gesanglehrer H. Koslowsky.

Als ob die Seele von geheimen Kräften emporgetragen werde, als ob sie heute schon der Trübsal dieser Zeit entrissen, so fühlt sie sich beim Klange der Harmonie menschlicher Stimmen. Wie wird sie mal erhaben fühlen beim Klange himmlischer Gesänge.
Gesangdir. Wassilij Rounin.

Auch heute noch gibt es Menschen, welche meinen, Geister gesehen zu haben. Nur Menschen, welche sich ganz klar sind, daß man Unsichtbares unmöglich sehen kann, werden nie Geister sehen. Paul Ernst.

Der Prophet David, als Sänger und Psalmdichter, deutet in Psalm 23 an, daß denen, so Gottes Wort haben und lieben, nichts mangele, weil der Herr ihr Hirte ist.
Dr. Martin Luther.

Götter, Götzen, Aberglaube sind Stammesverwandt. Der eine, wie der andere, sind Glaubensrichtungen, die vom wahren Gottesglauben ablenken. Bei allen Dreien denkt man sich etwas Uebernatürliches, Geisterhaftes, wo eigentlich niemand an glaubt. Auch er selbst glaubt nur, daß etwa andere so glauben. — Vorbemerkungen aus Mythen und Märchen germanischer Götter.

Der Koran ist eine wirre Zusammenstellung von Ueberlieferungen sowohl der älteren als auch mittleren Zeitperiode. Er enthält Dinge aus der Schöpfergeschichte, der Geschichte zur Zeit der Sintflut, aus der Zeitperiode der Patriarchen und ebenso aus dem Leben und der Lehre Christi und der Apostel, in ungeregeltem und entstelltem Durcheinander. Er ist weder schön noch interessant zu nennen. Bei dem, daß Mohamed sich einen Propheten nennt, enthällt der Koran keinen prophetischen Fernblick.
Aus der Baschkirenrepublik von G. D. R.

Nach Verlauf von nur drei Jahren darf es keinen Besitz, keine Ehe, keine Kirche und keinen andern Glauben in Rußland mehr geben, als den Glauben an den Kommunismus.
Stalins Endziel.

Das ist gewißlich wahr, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.
Paulus an Timotheus.

Es war schön.

Schon längere Zeit zurück wurde in der Kirche bekanntgegeben, daß der Vineländer Jugendverein sich angemeldet habe, Port Rovan am 13. Juni zu besuchen und mit einem Programm zu dienen. Diese Anmeldung wurde mit Freuden begrüßt, und es wurde auch gleich alles geregelt, die Gäste aufzunehmen, um gemeinsam einen schönen Sonntag zu haben. Es sah Sonntag Morgens nach Regen aus, doch sind ja hier die Wege auch bei Regenwetter fahrbar, und die erwarteten Vineländer kamen in einem speziellen Autobus beizeiten an. Es waren ungefähr 50 Personen in der Gruppe. Auch unsere ausschaffende Jugend hatte sich, wohl fast alle, für den Sonntag freigemacht.

Wie immer begann die Sonntagsschule 9.30 Uhr. Den Schluß der Sonntagsschule machte Br. Abr. Remel, Jugendvereinsleiter von Vineland, indem er etliche warme Worte an die Schüler richtete und betete.

Mit dem schönen Liede: „Gott grüße Euch" grüßte der Vineländer Chor die Versammlung, worauf Br. J. Penner, Leitender Prediger von Port Rovan, eine kurze Einleitung mit Ps. 1 machte. Er grüßte die Versammlung, hieß alle Besucher willkommen und erflehte Gottes Segen und Beistand für den ganzen Tag. Br. Joh. Wichert, Vineland, diente dann mit einer Ansprache nach 1. Petri 5, 6—11 und führte uns die christliche Demut vor's Herzensauge, wies auf Christus hin, der den Weg der Demut gegangen sei, daß das auch unser Weg sei. Der Chor sang mehrere zu Herzen gehende Lieder, und mit dem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe, fand der Vormittagsgottesdienst seinen Abschluß.

Am Nachmittage wurde dann ein schönes Programm von dem V. J. V. gebracht. Das Thema war: Das Kreuz, und alle Gedichte, Lieder, Musikstücke und ein Vortrag von Br. J. Wichert wiesen zum Kreuze hin. Die Ausführung des Programms wurde von Br. Abr. Rempel geleitet; er machte auch die Einleitung für den Nachmittag. Alle Gedichte, die schön vorgeführt wurden, ein Solo, das gebracht wurde, die Quartette, Chorlieder und Musikstücke hatten das eine Ziel: Hin zum Kreuz. Auch Br. Wichert wies in seinem Vortrag darauf hin, wie der Wanderer unter dem Kreuze getröstet werde, indem sich selbst das Leben klärt. Mit dem bekannten Liede: „Schweig, sei still!" vom Jugendverein fand das Programm seinen Abschluß, und wir sagten uns: Es war schön! Dieses betonte auch Br. J. Reimer, Port Rowan, der den Schluß machte. Gemeinsam wurde noch das Lied gesungen: „So lange Jesus bleibt der Herr."

Bei Geschw. H. Hiebert gab es jetzt noch ein gemeinschaftliches Mahl, das unbedingt auch dazu beiträgt, das Band der Liebe zu stärken. Ja, auch dieser schöne Tag, wo uns soviel vom Kreuz auf Golgatha gesagt wurde, ging zu Ende. Auch beim Abschiednehmen konnte man es sehen und hören, daß es auch für den einzelnen ein Tag des Segens gewesen sei. Er war schön!

Ich meine, diese Art Frühlingsausflüge sind die besten, die Jugendvereine machen können: Andere werden erfreut und sie selber haben einen inneren Gewinn. Wir wünschen dem V. Jugendverein noch nachträglich ein „Vergelt's Gott!".
A. C. P.

Main Centre, Sask.

Wir durften Sonntag, den 6. Juni in Main Centre die Halbjahresversammlung abhalten. Man hatte dazu das große Zelt aufgestellt. Den Tag vorher, am Samstag, war die allgem. Beratung am Vor- und Nachmittage, und Abends war Versammlung, wozu schon mehrere Besucher gekommen waren. Der Herr schenkte auch zum Festsonntag schönes Wetter. Es waren viele von nah und fern der Einladung gefolgt, so daß das Zelt ganz gefüllt wurde.

Br. J. Martens begrüßte die Gäste und leitete die Gebetsstunde, wozu er einen Psalm verlas. Dann sprach Br. Js. Töws von Gnadenau über Apg. 13, den ersten Teil, wie Gott zum Dienste beruft. Weiter sprach Br. Fr. Martens, Blumenhof. Sein Textwort war aus 2. Kor. 8, 1—10 und 9, 7—8. Br. Joh. Warkentin, welcher unerwartet auf dem Feste erschien, wurde gebeten, uns noch einige Worte zu sagen und die Vormittagsversammlung zu schließen. Er las den letzten Vers aus 1. Kor. 15. In herzlicher Weise wünschte er, daß wir trotz Widerwärtigkeiten möchten fest und unbeweglich bleiben, und beteten noch miteinander.

Möchte noch erwähnen, daß Geschwister Goossens von Waldheim hier zu Besuch waren und bei ihren Kindern, J. Dürksens, weilten.

Am Nachmittage war Sonntagsschul-Konvention. Es wurden zwei Probelektionen gebracht. Die erste war von Lehrer Jak. Regehr, Bethania: Eine illustrierende Lektion über die Schöpfung der Welt. Die zweite war von Br. Jak. Töws, Gnadenau: Das hochpriesterliche Gebet nach der syntetisch-analytischen Methode. Br. Jak. Dürksen, Herbert, brachte den Vortrag über „die Wahl der Sonntagsschullehrer". Ein weiterer Vortrag über den „Segen der Sonntagsschule für die Gemeinde", wurde der vorgeschrittenen Zeit wegen nur gestreift von H. P. Neufeld, Bethania. Inzwischen wurden Quartette geliefert, auch sang der Jugendchor am Nachmittage etliche Lieder. Am Vormittage sang der Gemeindechor vom Orte passende Lieder, unter der Leitung des Br. Ben. Wiebe. Br. Sam. Hodel von Gnadenau schloß die Nachmittagssitzung mit Verlesen etlicher Verse und Gebet. Viel Belehrendes durften wir hören. Möchten wir nun auch behalten und im täglichen Leben Nutzanwendungen machen.

Hier wankte eine Zeit lang die Flu, auch Scharlach war auf Stellen. Im Herbert Hospital war der junge Dan. Neufeld lange Zeit unter ärztlicher Behandlung. Seine Füße wurden vom Ingen verletzt und er hat schon viel aushalten müssen. Möchte unser große Arzt und Heiland allen Kranken tröstend nahe sein. Auch die Familie A. R. D. Klassen, Bethania, hat im letzten Winter viel durchmachen müssen. Vor Weihnachten mußte die Schwester zweimal kurz nacheinander operiert werden — es waren schwere Operationen, aber der Herr bekannte sich zu den vielen Gebeten und sie ist genesen. Dann bald nach Weihnachten verunglückte ihr Sohn Buster, indem die schwere Deichsel vom Vorschlitten beim herunterfallen seinen Kopf streifte. Er mußte sofort zum Arzt gebracht werden und die Wunde wurde zugenäht. Ehe noch der Sohn genesen war, wurde der Vater, Br. Kl., sehr schwer krank an Geschwüren im Kopf. Er war längere Zeit in Swift Current im Hospital und hatte unbeschreiblich große Schmerzen. Doch auch da erhörte der Herr und half. Er leidet aber noch und eine Operation ist unvermeidlich. Er wird in Regina operiert werden und soll da wohl drei Monate bleiben. Wollen ernstlich Fürbitte tun für alle Kranken und auch besonders für diese Familie.

Am 30. Mai war in Herbert eine seltene Hochzeit, nämlich die goldene der alten Geschwister Peter Funk, früher wohnhaft bei Gnadenau. Den 10. Juni war die grüne Hochzeit. Die glücklichen waren Schw. Lydia Rempel, Tochter der Geschw. Abr. Rempel, Main Centre, und Br. Hein. Dück von Montana.
Korr.

Bruder Alexander Voth, Logles, Alta., der zur Konferenz in Winkler nach Manitoba gekommen war, stattete auch der Rundschau einen werten Besuch ab. Br. Voth und Familie hatten die Reise per Auto gemacht. Wir wünschen ihnen eine glückliche Rückreise und Gottes Beistand und Segen.

Coghlan, B. C.

Möchte von den Lesern bei Halbstadt herum erfahren, ob die alte Tante Helena Teßmann noch unter den Lebenden ist. Wir hörten, daß sie gestorben sei, und weil es meine Tante, von Mutters Seite, ist, so möchte ich gerne näheres erfahren.

Bitte berichtet darüber in der Rundschau. Im Voraus dankend,
Helena Andres.

Unsere Adresse ist: David Andres, R.R. 1, Coghlan, B. C.

Im Kampf um die Wahrheit.

Eine Geschichte aus der Gegenwart von K. Papke

(Schluß.)

Bleibst du jedoch auch späterhin, wenn du innerlich mehr gesundet bist, auf dem gleichen Standpunkt, dann ist es besser, unsere Wege scheiden sich für immer. Betrauern würde ich aber deinen Verlust für uns mehr, als ich Herberts u. Elses Tod beklagt habe.

Henrici."

Theodor faltete den Brief zusammen. „Ja, ich glaube, daß dir dieses sehr weh tut," sagte er herzlich, „aber, Werner, es ist nur erst der Anfang dessen, was ich dir voraussagte. Wird dir die Feindschaft deiner einstigen Freunde nicht doch sehr nahe gehen?"

Werner schwieg zuerst nachdenklich. „Nein", entgegnete er dann, „so wie du fürchtest oder anzunehmen scheinst, nicht, Theodor, damit habe ich ja völlig gerechnet vom ersten Augenblick an. Das kann ich freilich nicht leugnen, daß mir der Umgang mit den einzelnen auf die Dauer fehlen wird, — ich entbehrte darin schon viel in diesen letzten Monaten. Denn es sind unter ihnen unleugbar große Geister, begabt mit scharfem, klarem Verstand, und die Abende in unserem Hause, wo sich Männer aller Wissenschaften bei uns einfanden, gehörten für mich zu den interessantenste und werden mir unvergeßlich bleiben.

Da wurden eben Tatsachen und Fragen aller Gebiete durchgesprochen, Gedanken und Meinungen darüber ausgetauscht, nicht nur auf theologischen allein.

Und was gerade solche Leute wie Henrici und andere anbetrifft, so muß ich offen bekennen, sie stehen nicht gegen die Bibel, weil sie nicht glauben wollen oder weil sie Christum hassen, sondern einfach, weil sie sich total von ihrem eigenen scharfen Menschengeist leiten lassen — —"

„Ohne auf Gottes Geist und seine Leitung zu achten", schob Theodor dazwischen.

„Gewiß, das gebe ich aus eigenster Erfahrung voll und ganz zu," bestätigte Werner; „aber eins ist auch wahr, Theodor, obgleich du es vielleicht in der ganzen Tiefe nicht vollständig verstehen wirst; und das sage ich, der ich selbst in ihren Reihen als einer der ersten stand, zu ihrer Entschuldigung, es ist wohl nach einer Seite hin ein leichtes, unbesehen zu glauben, aber nach der anderen Seite hin ist der Glaube das schwerste, was es gibt.

Ich bin mir täglich ein größeres Wunder, daß ich noch einmal glauben lernte! Es wäre auch wohl nie geschehen, wenn Gott nicht mit mir so dunkle, schwere Wege gegangen wäre, solche Wege, wie er sie ja nicht mit jedem geht! Dadurch zuerst, und dann durch dich, den er mir als Gewissen in jenen Stunden schickte, kam mir die ganze Lehre, Hohlheit und Unwahrheit meiner bisherigen Lehre zum Bewußtsein. Wäre mein Leben glatt und ruhig verlaufen, ich wäre nie von meinem Standpunkt gewichen. Nie kam mir in all den Jahren der Gedanke, ich könnte auf falschem Wege sein! Wie mir es ging, so geht es aber auch den anderen. Und da ihr Leben meistenteils ruhig verläuft, ist es für mich kein Wunder, daß sie nicht glauben können.

Auch mit dem gestrigen Abend beabsichtigte ich nicht, sie zu überführen, sondern lediglich ihnen allen mit einem Schlage kundzumachen, daß ich nicht mehr zu ihnen gehöre. Henricis Brief ist der beste Beweis, daß wohl niemand von ihnen sich einfach überführen ließ."

„Ich verwerfe oder verurteile niemand von denen, die nicht glauben können," erwiderte der Pfarrer, „obgleich ich meine, hinter dem „nicht glauben können" steht wohl in den allermeisten Fällen doch das „nicht glauben wollen". Auch spielen dabei Elternhaus, Erziehung und Lehrer eine unendlich große Rolle mit. Ueber alle diese, die so stehen, zu richten, kommt uns nicht zu. Wir wollen uns über das eine freuen, daß wir glauben können und dürfen. Das Persönliche bleibt in diesem Falle die Hauptsache."

Mit vielem Interesse lasen sie am Abend in den verschiedenen Zeitungen die Berichte über die stattgehabte Versammlung. Die einen sprachen sich höchst befriedigt darüber aus und voll froher Ueberraschung über die Aenderung der Gesinnung des allgemein bekannten, bedeutenden und beliebten Gelehrten, Professor Döllberg, die anderen regten sich auf mehr oder weniger feine oder unfeine Weise darüber auf, spöttelten, stichelten und räsonierten.

Theodor strich das betreffende an u. schickte alles nach Schmalsee, — die erste Nachricht, die dort überhaupt von der Versammlung hinkam.

Am nächsten Vormittag fuhren sie beide ab und kamen am Nachmittag in Schmalsee an.

Ganz wie sie es erwartet hatten, waren sämtliche Familienglieder im Pfarrhause versammelt.

Rasch trat Werner auf seine alte Mutter zu, die ihm wie bei dem ersten Wiedersehen nur die Hände entgegenstreckte und ihn zu sich herniederzog.

„Mutter, ich machte gut, soweit ich konnte, und will mein ferneres Leben nur dazu verwenden, gutzumachen."

„Mein Junge," sagte sie mit zitternder Stimme, und die hellen Freudentränen liefen über das Greisenantlitz, „wenn dein Vater dieses noch erlebt hätte!"

Dann aber legte sie ihm die Hand aufs Haupt und sprach feierlich: „Der Segen des dreieinigen Gottes geleite dich fernerhin, er segne deinen Ausgang und Eingang."

Annemarie bot ihm nur schweigend die Hand . . . ein fragender Blick traf sie . . . mit leichtem Erröten wandte sie sich ab.

Die verschiedenen Gefühle stritten in ihr. — Freude, heiße Freude über diese Wendung in Werners Leben, — Sorge vor einem längeren Zusammensein mit ihm, den sie noch immer ebenso liebte wie einst, — — und ganz leise regte sich in ihrer Seele die Hoffnung, rieb sich schlaftrunken die Augen und schaute sich um! Annemarie gab sich die redlichste Mühe, sie wieder einzuschläfern, — — es wollte aber nur schlecht gelingen!

In frohem Gespräch saßen sie alle im Wohnzimmer des Pfarrhauses beisammen, . . . Annemarie sehnte sich nur einige Augenblicke allein zu sein, leise, und wie sie glaubte, unbemerkt, verschwand sie durch eine Nebentür, nahm draußen ein warmes Tuch um und ging durch die kleine Seitenpforte auf den Kirchhof. Einem unbestimmten Gefühl nachgehend, schlug sie den Weg ein zu Lisettes Grab, . . . dort blieb sie aufatmend stehen, . . . wie töricht, was wollte sie hier!

Sie wandte sich zum Gehen, — — da stockte ihr Fuß, aus dem Dunkel löste sich Werners hohe Gestalt und trat rasch zu ihr.

Er hatte ihr Fortgehen wohl beobachtet und war ihr nachgegangen — — seine ganze, große Liebe zu ihr hatte ihn getrieben.

„Annemarie!"

Tief und weich klang seine Simme, er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Damals sagtest du mir, ich dürfe wiederkommen, wenn meine Gesinnung eine andere geworden sei, — Annemarie, ich habe nicht nötig, dir darüber etwas zu sagen, du erlebtest alles mit in den letzten vierzehn Tagen. Willst du jetzt mein werden, mein im neuen Leben, für den Rest des Lebens?"

Ohne einen Augenblick zu zögern, legte sie ihre beiden Hände in die seinen.

Er zog sie wortlos an sein Herz — — nun war das große, große Glück endlich auch zu ihnen beiden noch gekommen!

Damals, vor Jahren, als sie hier gewesen waren, hatte die Welt im Sommerzauber geleuchtet — — heute fuhr der kalte Dezemberwind durch die Bäume, jagte das welke Laub vor sich her und wirbelte es in tollem Tanze durch die Luft, — — sie merkten es kaum!

„Nie hätte ich für mich noch dieses Glück für möglich gehalten," sprach er zärtlich und strich über ihr schönes Haar, „Annemarie, sage mir, hast du immer in Liebe meiner gedacht?"

Er beugte sich tief zu ihr herab.

„Immer, Werner, nie anders!"

Nach einigen Augenblicken löste sie sich sanft aus seinen Armen.

„Komm zu den Unseren", bat sie.

Hand in Hand kamen sie ins Pfarrhaus zurück, und das hohe, reine Glück in ihrer beiden Zügen sagte den anderen ohne Worte alles.

„Endlich," jubelte Ruth auf, die ihre Schwägerin zärtlich liebte, — „endlich," rief tiefbewegt Theodor, den Freund umarmend, — „ja, endlich", sagte Werner glückselig, und sein Antlitz strahlte zum erstenmal wieder in voller Freude.

„Durch Nacht zum Licht," sprach Gertrude Döllberg, und Frau Förster strich immer wieder dankbaren Herzens über der Tochter Glück ihr über die heiße Wange, Lisi aber blickte die Tante mit verträumten Augen unverwandt an, — — also so sah eine Braut aus!

Das Weihnachtsfest verlebten sie mit dankbar glücklichen Herzen; kurz nach dem Fest erhielt Werner einen ehrenvollen Ruf an die Universität Tübingen.

Man schrieb ihm, daß man gerade jetzt dort einen Mann brauche, der aus allem Irren heraus sich zurückgefunden habe zum lebendigen Bibelglauben, u. nach seiner Handlungsweise in Berlin in jener Versammlung sei er der rechte Mann für die Universität.

Voll Freude sagte Werner zu.

Anfangs April wollte er nach Tübingen übersiedeln, vorher fand im engsten Kreise seine Hochzeit mit Annemarie statt. Auch Oswald und Lotte waren zu der stillen Feier gekommen, mit inniger Bewegung zog Lotte die Freundin ans Herz.

Es war an einem Sonntag, als sie getraut wurden.

Draußen fuhr der Frühlingssturm übers Land, aber gerade, als in der dichtgefüllten Kirche, — denn sämtliche Dorfbewohner nahmen innigen Anteil an ihrer Pfarrersfamilie, — das Brautpaar vor den Altar trat, leuchtete die Sonne durch Wolken auf, und ihr volles Licht fiel über die beiden.

Theodors Stimme schwankte zuweilen, — eine heilige Weihe lag über allen.

„Lobe den Herren, o meine Seele", intonierte zum Schluß die Orgel, und alle, alle, die in der Kirche waren, fielen mit ein:

„Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht
läßt trennen,
Und hofft getrost auf Jesum Christ!
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und Tat,
Hallelujah!"

Jubelnd brauste es durch das schlichte Gotteshaus, hinaus auf den Gottesacker, und über die stillen Hügel dahin, — und die Vöglein nahmen es mit auf und jubelten weiter „Halleluja!"

— **Paris.** Die Internationale Boxvereinigung ernannte formell Max Schmeling, Deutschland, zum Weltmeister im Schwergewichtsboxen, auf Grund seines Sieges über Joe Louis im Juni vergangenen Jahres, letzterer in den Vereinigten Staaten jetzt nach seinem Siege über den bisherigen Titelhalter Jim Braddock als Titelhalter anerkannt.

Die Internationale Boxvereinigung stützt ihre Ernennung auf die Tatsache, daß Braddock den Kampf mit Schmeling um die Weltmeisterschaft am 3. Juni in New York verhinderte und statt dessen gegen Louis antrat, der von Schmeling besiegt wurde. Die Boxvereinigung ist dieselbe Organisation, die vor mehr als zwei Jahren George Godfrey als Schwergewichtsmeister anstelle von Max Baer anerkannte.

Die Vereinigung übermittelte telegraphisch der staatlichen Athletikkommission in New York und dem englischen Vorausschuß ihren Entschluß mit der Aufforderung ihre Entscheidung anzuerkennen. Sie gab weiter bekannt, daß der Kampf um die Weltmeisterschaft erneut zum Austrag komme, wenn Schmeling wahrscheinlich im August dieses Jahres gegen Tommy Farr von Wales antritt.

— **Berlin.** Die Auflage des Buches „Mein Kampf" von Adolf Hitler hat dieser Tage 3 Millionen Exemplare erreicht.

Protokoll

der

Provinzialversammlung der mennonitischen Siedler in Britisch Columbia, abgehalten in Sardis und Yarrow am 15. und 16. Januar 1937

(Fortsetzung.)

Der ständige Gebrauch der deutschen Sprache in Familie und Haus wird die Kenntnis derselben am meisten fördern und die Liebe zu ihr wecken und pflegen. Um die englische Sprache brauchen wir, wie wir erfahren haben, nicht zu sorgen. Dafür ist gesorgt. Die deutsche Sprache geht uns verloren, wenn wir die Sorge darum nicht ernst nehmen und nicht bereit sind, Opfer dafür zu bringen. Aelt J. H. Janzen wird gebeten in seinen Berichten in unsern Blättern immer wieder auf die Wichtigkeit dieser Frage und deren Bedeutung für uns hinzuweisen.

Entschließung (4.)

Das Prov. Komitee wird von der Prov Versammlung beauftragt die Vervollständigung und Vereinheitlichung des deutschen Büchereiwesens in möglichst allen unsern Distrikten in die Hand zu nehmen. Durch Kooptation hierzu geeigneter und williger Personen soll ein Bücherei-Komitee gebildet werden, daß diese Arbeit tut. Alle Bücher sollen vorgeprüft werden, ehe sie in Umlauf gebracht werden. Der Frage von Kinder- und Jugenbüchereien ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Einrichtung von Wanderbüchereien ist zu erwägen.

Entschließung (5.)

Die Prov. Versammlung begrüßt die Bemühungen, die gemacht worden sind und die zur Schaffung einer eigenen mennonitischen Nervenheilanstalt in Canada führen sollen. Die Prov. Versammlung empfiehlt allen Distrikten die moralische und geldliche Unterstützung dieser Idee. Die Beschaffung der Mittel dafür überläßt die Prov. Versammlung den einzelnen Distrikten, empfiehlt aber, daß unsre kirchlichen Konferenzen sich mit dieser Aufgabe befassen möchten.

Empfehlung und Bitte (6.)

Die Prov. Versammlung bittet die einzelnen Konferenzen, die geistlige Bedienung besonders der neuangesiedelten Ortschaften, wie z. B. Pitt Meadows, verstärkt ins Auge zu fassen und für ausreichende Predigerbesuche dortselbst Sorge zu tragen. Jede in dieser Hinsicht ausgeübte seelsorgerliche Betreuung begrüßt die Prov. Versammlung aufs wärmste.

Entschließung (7.)

Die einzelnen zu groß angelegten u. zu weit ausgedehnten Distrikte werden von der Prov. Versammlung gebeten sich selbst so einzuteilen, daß es für alle möglichst praktisch ist. Das Prov. Komitee wird ihnen hierbei nach Möglichkeit behilflich sein.

8. G. W. Sawatzky. Pitt Lake Agricultural Area. Die Entwickelung dieses Siedlungsprojekts im Jahr 1936.

Als dieses Projekt aufgenommen wurde, war die Canadien Mennonite Board of Clonization und das Provinzial-Komitee für Britisch Columbia der Ansicht, daß ein steter Zustrom von Leuten aus der Prärie und der natürliche Zuwachs der Bevölkerung eine Umschau nach größeren Landstücken zwecks geregelter Besiedlung notwendig machen würden.

Das Land in Pitt Meadows wurde für diesen Zweck in Betracht genommen. Es wurde vom Vorsitzenden der menn. Siedlungsbehörde, den Vertretern des Prov. Komitees und vom Vorsitzenden der CMB of Col. besichtigt mit dem Ergebnis, daß es wünschenswert sei es zu besiedeln. Verhandlungen mit den Landeigentümern wurden geführt, Vereinbarungen getroffen und die Besiedelung in Angriff genommen.

Aber verschiedene Gründe haben es verhindert, daß diese Arbeit mit Erfolg durchgeführt werden konnte. Diese Hindernisse waren:

Die etwas zu späte Besitzergreifung der auf dem Lande befindlichen Farmhäuser. Die P. M. L. Co. gab den Pächtern Nachricht ihr Land zu verlassen erst nachdem wir $500.00 Anzahlung gemacht hatten. Wir waren der Meinung, daß es leicht sein würde die bebauten Farmen zu verkaufen, daß wir von den prospektiven Käufern eine besondere Anzahlung auf die Gebäude verlangen könnten und daß diese $500.00 bald zusammenkommen würden. Da aber der Zudrang zum Land nicht so stark war wie wir gehofft hatten, wurden wir uns einig obige Summe leihweise zu nehmen, um diese Anzahlung machen zu können. Die Pächter verließen ihre Farmen erst in der 2. Hälfte des Mai Monats. Sobald Gebäude frei wurden, zogen neue Siedler hinein. Mit 2 Pächtern konnte die P. M. L. Co. überhaupt nicht fertig werden. Es wurde schließlich ein Uebereinkommen getroffen, daß diese Pächter ein weiteres Jahr auf ihren Farmen bleiben könnten.

Die mennonitische Bevölkerung stellte sich zu unsrem Landsiedlungsprojekt in Pitt Meadows sehr kalt. Verschiedene Vorwände wurden vorgebracht, Legenden über die Untauglichkeit des Landstückes verbreitet, so daß man nur immer wieder staunen konnte, wie solche Märchen aufgebracht und — noch besser! — geglaubt werden konnten. So wurde erzählt, daß das ganze Landstück von 7000 Acker zu landwirtschaftlichen Zwecken nichts tauge: es stände fortwährend unter Wasser, die Deiche seien in schlechstem Zustand und könnten zu jeder beliebigen Zeit durchbrechen; Trinkwasser sei nicht vorhanden usw usw.

Ich machte mich nun daran, das ganze Land zu untersuchen. Alle Deiche habe ich sorgfältig geprüft: allein, zusammen mit Vertretern des Provinzialkomitees (einen Teil des Deiches) und zuletzt mit Ingenieuren. Ich habe andre Deiche eingehend untersucht, um Vergleiche anstellen zu können. Alle diese Untersuchungen haben ergeben, daß unsre Deiche gut in Ordnung sind bis auf eine Stelle, die repariert werden muß. Diese eine Stelle ist dann auch im Frühjahr 1936 in Ordnung gebracht worden.

Es sollte nun so geschehen, daß unsre Deiche besonders stark geprüft werden sollten, und zwar durch das unnormal hohe Wasser anfangs Juni 1936.

Kenner behaupten, daß seit 1894 das Wasser nicht so hoch gestiegen ist wie im Juni 1936. In andern Deichdistrikten hielten die Deiche dem großen Wasserdruck nicht stand und brachen auf vielen Stellen durch. Unsre Deiche haben diesem schweren Druck auffallend gut Widerstand geleistet. Wohl haben wir zur Zeit des Hochwassers aufpassen, haben auch verschiedene Arbeiten tun müssen. Obzwar unsre Ansiedlung noch sehr klein ist, die Deiche aber eine Ausdehnung von 11 Meilen haben, konnten wir mit unsern 13 Familien der ganzen Ueberwachungsarbeit allein nachkommen und haben keine Hilfe von außerwärts in Anspruch nehmen müssen. Ingenieure, die die Aufsicht über die verschiedensten Deiche haben, stellen fest, daß die Deiche auf dem Pitt Meadows Land dauerhafter und besser gebaut sind, als die meisten andern Deiche im Fraser Tal. Durch diese Feststellung und die beschriebene Haltbarkeitsprobe ist erwiesen, daß die Behauptung, unsre Deiche seien nichts wert, aus der Luft gegriffen, wenn nicht gar böswillig erfunden und in Umlauf gesetzt worden ist.

Natürlich beanspruchen unsre Deiche ständige Ueberwachung. Sie sind stark mit Gebüsch bewachsen, was Untersuchung und Ueberwachung sehr erschwert. Wir haben die Klärung der Deiche in Angriff genommen; ein Teil davon ist schon klar. Die Arbeit wird systematisch fortgesetzt. Der nordöstliche Teil unsres Deiches ist während des Hochwassers besonders starkem Druck ausgesetzt. Wir haben die Absicht diesen Teil des Deiches durch eine 2 Fuß dicke Steinschicht zu verstärken. Sobald diese Arbeit getan ist, sollte der Deich jedem beliebigen Unwetter standhalten können.

Das im Juni so rasch und hoch ansteigende Wasser kam zur gleichen Zeit, als es viel und stark regnete. Dieser Umstand hat uns tatsächlich geschadet. Unsre Pumpe wurde für einige Zeit abgestellt, weil man glaubte, daß durch das Leerpumpen der Dredgecuts der Druck d. Wassers von d. andern Deichseite zu stark werden würde. U. da d. Regen lange nicht aufhörten, kam es, daß unser Land zu naß wurde. Es dauerte auch längere Zeit, bis wir unsre Arbeiten auf dem Land wieder aufnehmen konnten. Das gab Zeitverlust und schlechten Eindruck auf Siedlungswillige Käufer. Gleichzeitig wissen wir aber, daß andre Distrikte es nicht besser wie wir hatten, und manche sogar noch viel schlechter.

Ich habe versucht, unser Landstück mit anderen zu vergleichen die in ähnlicher Lage sind. Ich glaube behaupten zu können, daß unser Land durchaus nicht ungünstiger ist als viele andere, über die nicht solche dummen und schrecklichen Gerüchte im Umlauf sind. Was soll man z. B., über solche Legende sagen, daß es unmöglich sei auf Pitt Meadows mit Pferden zu arbeiten, es sei denn, man binde den Pferden eigens dafür angefertigte Holzpantoffeln unter die Hufe, andernfalls versinken sie auf Nimmerwiedersehen? Hätte es denn einen Zweck, solches Land überhaupt zu pflügen? In Europa gibt es Wirtschaften, wo man auf Stellen das Gras im Sumpf abmäht, es mit Händen auf trockene Stellen bringt, dort trocknet und dann erst als Heu nachhause bringt. Wir haben in Pitt Meadows alles Gras mit Pferden abgemäht, an Ort und Stelle getrocknet und das Heu mit Pferden vom Land in die Schuppen gebracht. Wir haben ziemlich viel Heu vom Land herabgenommen über 500 Tonnen, und haben dabei nicht eine Holzpantoffel für unsre Pferde gebraucht.

Ich habe das Landstück gründlich untersucht. Es muß ja noch viel getan werden, um es zu einem idealen Landstück zu machen. So wäre es gut, wenn man sich das ganze Land zwecks Entwässerung in 4 besondere Bezirke einteilen würde.

Bezirk 1. wäre das Land südlich der Brücke und westlich vom Kieselweg, der durch die Ansiedlung führt. Dieser Teil würde etwa 180 Acker Entwässerungsland enthalten. Eine kleine Pumpe, elektrisch betrieben, würde diese Landfläche während des Hochwassers trocken halten.

Bezirk 2. wäre das Land nördlich von der Brücke und westlich vom Kieselweg. Das wären etwa 1,400 Acker Entwässerungsland. Dieser Bezirk sollte eine besondere Schleuse an der Nord-West-Ecke haben, und eine besondere elektrische Pumpe sollte dieses Landstück bedienen.

Bezirk 3. würde das Land im nördlichen Teil ausmachen. Dieser Teil müßte vom andern Land durch einen größeren Graben und einen kleinen Deich abgetrennt sein, und als eine besondere Einheit behandelt werden. Man sollte es für Jagdzwecke reservieren. Sollte dieses Land später für landwirtschaftliche Zwecke verwendet werden, so müßte es eine besondere Pumpe erhalten. Dieser Bezirk enthält rund 1000 Acker.

Bezirk 4. enthält alles übrige Land. Dieser Bezirk hat bereits eine Pumpstation und eine große Schleuse. Eine kleine Schleuse im Süden würde das Landstück verbessern. Im östlichen Teil sollte ein Graben gegraben und die so ausgehobene Erde zur Bildung eines Deiches benützt werden. Diese Einrichtung würde das Wasser von den Bergen auffangen und das Land zu jeder Zeit trokken halten.

Die Einrichtungen würden das ganze Land in seinem Wert bedeutend heben: es könnte dann für hoch intensive Wirtschaftszweige benützt werden. Das Projekt könnte nach und nach durchgeführt werden.

Für den Augenblick würde das vorhandene Entwässerungssystem vollständig genügen, wenn das Land besiedelt wäre, und jeder Wirt die Abzugsgräben, die an sein Land grenzen, in Ordnung halten würde.

Viel hat man über den Torfgehalt des P. M. Landes gefaselt: es sei zu torfhaltig und darum unbrauchbar. In Wirklichkeit ist der Torfgehalt des Landes nicht so stark, daß er der Fruchtbarkeit schaden könnte. Im Gegenteil, der vorhandene wenige Torf ist dem Lande sehr nützlich: er gibt dem Boden den notwendigen Stickstoff und dient im Sommer während der Trockenmonate als Feuchtigkeitssammler. Die schrecklichen Geschichten über Torf, Sumpf und Moor sind nun einmal von phantasiebegabten Menschen gut- oder böswillig erfunden und verbreitet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Adressenveränderung.

Früher: Woolford, Alta.; Jetzt: Canley, Alta. Jacob D. Teichröb.

Früher: 1583 W., 65th Ave., Vancouver, B. C.; jetzt 555 E. 49th. Ave., Vancouver, B. C.

Joh. J. Neufeld.

Mitteilungen
des Gesundheitsvereins der Mennoniten in B. C.
„Bethesda".

Unsere letzten kurzen Notizen erschienen in unsern Blättern unter der Ueberschrift „Einladung" am 31. März d. J. (s. Bote Nr. 13 und **Menn.** Rundschau Nr. 13, vom 31. **März** 1937.)

Es kann gemeldet werden, daß die Zahl der alten Mitglieder wohl die gleiche geblieben ist und etwa 15 neue hinzugekommen sind. Die Zahl 200 ist somit fast voll. Das wäre etwa die Hälfte aller in B. C. ansäßigen menn. Familien.

Wir wollen nichts gegen den allgemeinen Krankheits-Versicherungsplan unserer B. C.-Regierung sagen. Er mag sogar sehr gut und in manchen Stücken besser sein als der unsrige. Und die Abstimmung bei der Regierungswahl in diesem Monat führt wohl dazu, daß Dr. Weir seine Pläne durchsetzt.

Aber zweierlei dürfen wir sagen: 1) erfaßt der Regierungsplan in der Hauptsache die Bestbesoldeten und die mit sicherem monatlichem Einkommen: kann uns jemand verraten, wann das einmal mit uns Farmern in B. C. der Fall sein wird? Und 2) kosten allein die Vorbereitungen für den Regierungs - Versicherungsplan der Bevölkerung schon viele Tausende Dollars, nicht zu sprechen von den Gehältern der Boardmitglieder und der kommenden Verwaltung: unser bescheidener Verwaltungsapparat hat unsern Mitgliedern außer den Mitgliedskarten, Statuten und einigen Portospesen so zu sagen noch nichts gekostet, — ist das nicht billig? Und die verehrten menn. Blätter „Rundschau" und „Bote" drucken unsere Veröffentlichungen zudem unentgeltlich ab, wofür an dieser Stelle einmal herzlichen Dank, auch für die Zukunft.

Also, bleiben wir zunächst bescheiden bei unserm kleinen „Bethesda"-Verein und versuchen wir ihn nach Möglichkeit zu stärken, zu festigen und auszubauen. Wir denken schon allen Ernstes an einen eigenen Hospitalbau Dürfen wir das? Wollen die Mitglieder mithelfen? Seht mal, freiwillige Sängerinnen und Sänger haben mit altem, vertrautem „Glokkenschlag" dazu eingeladen, und unsre armen, mit jedem Cent rechnenden Zuhörer haben mit einer 100 Dollar-Note bejahend zugestimmt. Werden sie das noch einige Mal tun, wenn wir wieder für diese Sache werben?

Dürfen wir in diesem Zusammenhang eine kleine Begebenheit erzählen und unsre Kanzlei etwas plaudern lassen? Erhalten wir da vor einiger Zeit einen schlichten Brief einer unbekannten menn. Frau, hoch oben von Saskatchewan. Sie schreibt: „Da ich zwar unbekannt bin, will ich doch ein paar Zeilen an Sie schreiben Ich habe mit großem Interesse von B. C. gelesen, wie viel in der Krankenpflege schon geleistet worden ist, und daß Sie im Begriff sind, ein Krankenhaus zu gründen oder zu bauen. Möchte der Herr das Vorhaben segnen, denn ohne Ihn können wir nichts tun. Seit längerer Zeit habe ich einen Kampf mit mir gehabt, auch etwas dazu beizusteuern. Der vielen Mißernten wegen ist es mir nicht möglich, mit Geld mitzuhelfen. Da wurde mir auf einmal klar, ich sollte eine hübsche gehäkelte Handarbeit dazu geben. Aber der Feind ist ja auch beschäftigt und flüsterte sofort Mutlosigkeit ein. Dann schlug ich die Bibel auf und traf das Gotteswort: „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist's Sünde." — Wenn Sie damit einverstanden sind, dann werde ich den Tischläufer schicken, und er kann dort versteigert werden. Hier ist die Ansiedlung zu arm dazu. . . Ich bin eine Mutter von 4 Kindern und habe es erfahren, was man ohne Arzt und Krankenhaus in der Nähe entbehrt. In Liebe. . . ."

Ist das nicht schön? Wird da nicht etwas von dem Goldgrund unserer menn. Eigenart sichtbar, daß wir im Aufblick auf den Herrn und in liebevoll-brüderlichem Zusammengehen (nicht im Zanken und Streiten) trotz unserer geldlichen Armut reich und stark sein können? Wollt Ihr da nicht mittun, Ihr 50 Prozent der noch abseits stehenden menn. Siedler in B. C.?

Und damit Ihr seht, daß es nicht nur schön und gottgewollt, sondern — rein materiell gesehen — gewinnbringend ist, wenn wir unsre Reihen fester zusammenschließen, um einander im Kranksein zu helfen, veröffentlichen wir zum Schluß zwei Preistabellen. Die erste nennt die Preise, die nach den offiziellen Vorschriften 1937 den Aerzten bei Hilfeleistungen in freier Praxis in B. C. gezahlt werden müssen, die zweite enthält die „Bethesda"-Preise für unsre Mitglieder, die folgenden Jahresbeitrag zu leisten haben: $10.00 — jede jüngere Familie mit und ohne Kinder, $7.00 — von alten Eheleuten ab 60 und darüber ohne Kinder und $4.00 — jede selbständige alleinstehende Person. Ob die Entscheidung nach diesem Vergleich uns auch dann noch schwer fallen wird?

Erste Zahl offiz. Preis; zweite Zahl der „Bethesda"-Preis.

Erster Besuch des Arztes mit Untersuchung	3.00—0.00
Weitere Besuche, je	2.50—0.00
Office-Besuch mit lokaler Betäubung	5.00—0.00
Besuch des Kranken vom Arzt im Hospital	3.00—0.00
Hausbesuche zwischen 8 a.m. und 10 p.m. (dazu noch d. Meilengeld)	3.00—0.00
Wenn mehr als 1 Patient gesehen, pro Patient	2.50—0.00
Notfälle, nachts, an Sonntagen oder Feiertagen	5.00—0.00
Sehr ansteck. Krankheiten	5.00—0.00
Meilengeld, einen Weg, per Meile	1.00—0.00

N. B. Alle Bethesda-Glieder zahlen für das Herausrufen des Arztes, ob sie in Sardis, Yarrow, Abbotsford, Coghlan oder Pitt Meadows wohnen, gleichviel, und zwar pro 1. Fahrt tags 2.00; nachts 3.00

Rat, briefl. od. teleph.	1.00—0.00
Allg. Untersuchung	5.00—0.00
Gesundheitszeugnis	2.50—0.00
Gehilfe bei größeren Operationen	25.00— 5. bis 10.00
Betäubung pro ½ St.	5.00—5.00
Impfung	1.00—0.00

Operationen.

Hasenscharte	75.00—25.00
Gespaltener Gaumen	150.00—30.00
Gallenblase herausn.	150.00—50.00
Untersuchungs-Operation im Leib	100.00—25. bis 5.00
Blinddarm-Operation, alle Arten	150.00—30.00
Magengeschwür	150.00—40.00
Bruch	100.00—30.00
Darmverschlingung	150.00—35.00
Drüsenentfernen (tonsils) bei Kindern	35.00—5.00
Erwachsenen	50.00—5.00
Entbindungen, einfache	35.00—5.00
komplizierte	50.00—Meileng.
Kaiserschnitt	150.00—50.00
Entfern. d. Mutter	150.00—50.00

Knochenbrüche.

Finger oder Zehen (einzeln) je	15.00—3.50
zwei od. mehr	20.00—5.00
Rippen	15.00—3.50
Halsring	35.00—8.00
Oberarm	60.00—13.00
Unterarm, beide Kn.	65.00—15.00
Ellenbogen	75.00—20.00
Bein, überm Knie	100.00—23.00
Bein, unt. Knie	75.00—17.00

Außerdem fertigt der Arzt von „Bethesda" auch die nötige Medizin selber frisch an, was eine weitere Ersparnis von rund 50 Proz. gegenüber den Apothekerpreisen bedeutet. Die Einsparungen der „Bethesda"-Glieder für ärztliche Hilfeleistungen liegen demnach zwischen 30 u. 500 Prozent. In anderthalb Jahren waren es — wie schon einmal erwähnt — $3,280.00. — Lohnt es da nicht, dem Verein beizutreten?

Unsre verehrten Mitglieder bitten wir, diese vergleichende Preistabelle auszuschneiden und aufzubewahren: damit sparen wir uns unnötige Druckkosten. Die ebenso verehrten Nicht-Mitglieder aber fordern wir erneut zum Eintritt in unsre Reihen auf. Kommt alle, helft uns und — Euch!

Der Verwaltungsrat von „Bethesda".

Deine Worte zeugen von dir.

Voltaire war in Paris. Berauscht von dem Erfolge eines neuen leichtfertigen Theaterstücks, bei dem ihm lautester Beifall geklatscht wurde, rief er aus: „Ihr wollt es dahin bringen, daß ich sterbe vor Vergnügen!" Aber bald darauf stellte sich ein heftiges Lungenbluten ein, das ihn auf das letzte Lager warf. Da erwachte sein Gewissen. Als seine Freunde Diderot , d'Alembert und Marmontel kamen, ihn zu trösten, verfluchte er sie und schrie ihnen entgegen: „Weicht von mir, ihr habt mich in den Zustand gebracht, in dem ich mich jetzt befinde!" Die Pflegerin, die ihn in den letzten Stunden versorgt hatte, erklärte nachher: Was sie an diesem Sterbebett erlebt, sei so schrecklich gewesen, daß sie es nicht noch einmal durchmachen könnte.

Wie ganz anders ging Kopernikus, der große Himmelsforscher, heim, der rückblickend sagen konnte, daß alles, was er geredet und gelehrt, allein zur Ehre Gottes dienen sollte. — Wie wird es einmal bei dir in deinem letzten Stündlein sein, wenn alle deine Worte, die nicht gestorben sind, auf einmal wieder zu dir zurückkommen, um mit dir vor Gott zu treten?

Vertreib aus meiner Seelen
Den alten, bösen Sinn,
Und laß mich Dich erwählen,
Auf daß ich mich forthin
Zu Deinem Dienst ergebe
Und Dir zu Ehren lebe,
Weil ich erlöset bin. Gotter.

Neueste Nachrichten.

— Venedig. Es wurde einer der sonderbarsten Diebstähle in der Geschichte des alten Venedig bekannt. Diebe stahlen das Bleidach der Seufzerbrücke.

Die Brücke kann in der Nacht nur durch den Dogenpalast erreicht werden. Die Allgemeinheit ist dortselbst nach dem Eintreten der Dunkelheit nicht zugelassen. Die Polizei nimmt an, daß es den Dieben stundenlange Arbeit gekostet hat, das Blei loszulösen und die 4,000 Pfund Ladung zu befördern.

— Lissabon. Auf den portugiesischen Ministerpräsidenten Olivera Salazar wurde ein Bombenattentat versucht. Obwohl beträchtlicher Sachschaden angerichtet wurde, ist niemand verletzt worden.

Der Ministerpräsident entstieg gerade mit seinem Sekretär seinem Kraftwagen, um sich zum Gottesdienst in eine in der Nähe gelegene Kapelle zu begeben, als von unbekannten Tätern eine Bombe auf den Bürgersteig geschleudert wurde, die unter gewaltiger Detonation explodierte.

— Los Angeles. Einem Bakteriologen der Mayo Brothers Foundation ist es gelungen, den Bazillus der spinalen Kinderlähmung zu isolieren. Der Entdekker ist Dr. Edward Carl Rosenow.

Die Entdeckung ist von der größten Bedeutung, denn jetzt handelt es sich nur noch darum, ein Serum zu entwickeln, um die gefürchtete Krankheit erfolgreich bekämpfen zu können.

— Kairo. Die ägyptische Regierung ist daran gegangen, die Westgrenze des Landes gegen die italienische Kolonie Lybien zu befestigen. Zunächst wird die kleine Wüstenortschaft Mersa Matruhß zu einem befestigten Lager ausgebaut werden, wo auch ein militärischer Flugstützpunkt errichtet werden soll. Küstenbattarien und Flak-Batterien werden dort ebenfalls errichtet werden.

— Jerusalem. Großbritannien mobilisierte die größte militärische Macht in Palästina seit dem Weltkrieg und traf Vorbereitungen, den Kriegszustand zu erklären, falls Juden und Araber infolge der Empfehlung der britischen königlichen Kommission für Teilung des Heiligen Landes aufständisch werden. Mehr als 8,000 britische Truppen befinden sich im Heiligen Land unter dem Kommando von Generalleutnant John Greer Dill, und Abteilungen kommen täglich von Aegypten an.

Deutsche Bücher in der Winnipeger Stadtbibliothek.

Das Deutsche Konsulat in Winnipeg hat der hiesigen städtischen Bibliothek wiederum 100 deutsche Bücher zur Verfügung gestellt, die zusammen mit den im Vorjahre gestifteten 170 Bänden eine ausgewählte Sammlung deutscher Literatur darstellen. Die Spende umfaßt vorwiegend Werke des neueren deutschen Schrifttums aber auch ältere bekannte Dichter und Schriftsteller wie Storm, Raabe, Conrad Ferdinand Meyer, Freytag u.a. sind darunter vertreten.

Der Bestand an deutschen Büchern in Winnipeg hat sich damit beachtlich vergrößert, und die städtische Bibliothek ist in der Lage, den Wünschen ihrer deutschsprachigen Leserschaft in weiterem Umfang entgegenzukommen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Bücher allen Interessenten in der „Public Library", William Avenue, zugänglich sind.

•

Liste der neuen Bücher in der Stadtbibliothek

Bach, **Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach** — Bechthold, **Deutsche am Nanga Parbat** — Beumelburg, **Bismarck gründet das Reich** — Dr. T. Klein, **Bismarck, der Kanzler, Leben in Briefen, Reden, Erinnerungen** — Bodelschwingh, **Geschichte seines Lebens** — Bouhler, **Adolf Hitler** — Brachvogel, **Des Großen Friedrich Adjutant** — Brandt, **Meister der deutschen Musik in ihren Briefen** — Brehm, **Apis und Este** — Brehm, **Das war das Ende** — **Deutsches Volk** — **Deutsche Heimat**— Dörfler, **Als Mutter noch lebte** — Donat, **Paradies und Hölle** — Dwinger — **Zwischen Weiß und Rot** — Engelhardt, **Ein Memelbilderbuch** — Faber, **Dem Glücke nach durch Südamerika** — Federer **Lachweiler Geschichten** — Fock, **Seefahrt ist not** — Freytag, **Ingo und Ingraban** — Freytag, **Markus König** — Friedrich der Große, **Der König in seinen Briefen und Erlassen** — Friedrichs, **Die nationalsozialistische Revolution 1933** — Gagern, **Das Grenzerbuch** — Gauß, **Das Buch vom deutschen Volkstum** — Goebbels, **Signale der neuen Zeit** — Griese, **Die Wagenburg** — Grothe, **Kleines Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtum** — Günther, **Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes** — Hedin, **Abenteuerliche Reise durch Tibet** — Heiß, **Das Zeppelinbuch** — Heß, **Deutscher Märchenschatz** — Heye, **Brennende Wildnis** — Hindenburg, **Briefe, Reden, Berichte** — Hoppemheit, **Ewige Heimat** — Huch, **Der große Krieg in Deutschland, in 1 Band** — Iden-Zeller, **Der Weg der Tränen** — Ihlenfeld, **Hungerpredigt** — Kärgel, **Atem der Berge.**
Kiesgen, **Deutsche Fahrten im jungen Amerika** — Kircheis, **Meine Weltumseglung mit dem Fischkutter Hamburg** — Kirschweng, **Das wachsende Reich** — Knaurs, **Weltgeschichte** — Könitzer, **Olympia 1936**— Kranz, **Die deutschen Volksbücher, in 1 Band** — Kraze, **Die Freiheit des Kolja Iwanow** — Krieck, **Der Staat des deutschen Menschen** — Kröger, **Stille Einkehr** — Kutzleb, **Der erste Deutsche** — Lersch, **Hammerschläge** — Ley, **Schaffendes Volk** — Lösch, **Deutsche Züge im Antlitz der Erde** — Luther, **Martin Luther, dargestellt von seinen Freunden** — Mannhardt, **Südtirol** — Marcks, **Otto von Bismarck** — Mell, **Haus- und Volksbuch deutscher Erzählungen** — Meyer, **Jürg Jenatsch. Der Heilige. Die Versuchung des Pescara** — Meyer, **Kleinere Novellen** — Möller van den Bruck, **Das ewige Reich: Die geistigen Kräfte** — Möller van den Bruck, **Das ewige Reich: Gestaltende Deutsche** — Möller van den Bruck, **Das ewig Reich: Die politischen Kräfte** — Müller-Guttenbrunn, **Der große Schwabenzug** — Müller-Hennig, **Auf der Steppenseite** — Nachtigall, **Sahara und Sudan** — Pochhammer, **Graf Spees letzte Fahrt** — Ponten, **Die Väter zogen aus** — Ponten, **Im Wolgaland** — Raabe, **Meisternovellen** — Rasmussen, **Heldenbuch der Arktis** — Ratzel, **Deutschland** — Richter, **So war die Jugend großer Deutscher** — Richthofen, **Der rote Kampfflieger** — Riehl, **Die schönsten Geschichten und Novellen** — Rockenbach, **Hausbuch neuen deutschen Humors** — Rosen, **Der deutsche Lausbub in Amerika** (Volksausgabe) — Roth, **Stürmen und Stranden** — Rothacker, **Das Dorf an der Grenze** — Rothkirch, **Deutsche Kunst** — Sapper, **Die Familie Pfäffling** — Sapper, **Werden und Wachsen** — Schmidel, **Abenteuer in Südamerika** — Schultz, **Altgermanische Kultur in Wort und Bild**— Schultze-Pälzer, **Hindenburg** — Schweinfurth, **Im Herzen von Afrika** — Springenschmid, **Helden in Tirol** — Srbik, **Deutsche Einheit, 2 Bände** — Staden, **Ein deutscher Landsknecht in der neuen Welt** — Stieve, **Geschichte des deutschen Volkes** — Storm, **Der Schimmelreiter und andre Erzählungen** — Strauß, **Der Engelwirt** — Sudermann, **Litanische Geschichten** — Tecklenburg, **Deutscher Sagenschatz** — Ullmann, **Das neunzehnte Jahrhundert** — Voigt, **Der südafrikanische Lederstrumpf** — Waggerl, **Brot** — Winnig, **Frührot**—Wittstock, **Die Freundschaft von Kockelburg** — Zahn, **Helden des Alltags** — Zingel, **Was die Welt den Deutschen verdankt** — Zöberlein, **Der Glaube an Deutschland.**

Geschichtsstudium.

Ostfriesland arbeitet in Hitlers Geist. Sechs Kreisleiter berichten von ihrer Tätigkeit.

(Schluß.)

Kreis-Aschendorf-Hümmling.

Anfang des Jahres 1936 war in der Stadt Papenburg eine sehr ungünstige Arbeitslage festzustellen. Es mußte unbedingt etwas geschehen. Die Partei griff tatkräftig ein und sorgte, zusammen mit den maßgebenden staatlichen Stellen, dafür, daß neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. So fanden im Siedlungsgebiet „F" bei der Stadt Papenburg hunderte Familienväter Arbeit und Brot, die bis dahin nur in weit entfernt gelegenen Gebieten Arbeit hatten finden können.

Im Mai gab es eine Hochwasserkatastrophe, von der in der Hauptsache die Bauern, die in der Niederung von Lathen bis Tunxdorf ansässig sind, betroffen wurden. Unübersehbare Flächen Acker- und Weideländereien waren von den Fluten hoch überschwemmt. Größte Not war die Folge dieser Katastrophe, bis eine Wendung von der Partei herbeigeführt wurde. Eine großzügige Hilfsaktion wurde ins Leben gerufen. Es wurde alles getan, um Schlimmeres zu verhüten. Geld, Lebensmittel, Futtermittel u. andere Dinge wurden den Betroffenen zur Verfügung gestellt, Vieh wurde in „Pension" genommen. Der Gemeinschaftsgeist bewährte sich glänzend.

Sehr rege war im übrigen die Förderung der Kleinsiedlungen. Eine große Anzahl erbgesunder Volksgenossen konnte den Siedlereignungsschein und damit die Aussicht auf ein Häuschen mit Ackerland erhalten. Die Partei hat im übrigen auch bei Plänen mitgewirkt, deren Verwirklichung demnächst bevorsteht. So wird in Papenburg eine Heringsfischerei geplant, die vielen Volksgenossen Arbeit und Brot bieten wird. Die Durchführung der Verkoppelungen (Flurbereinigungen) in einem 6000-Hektargebiet kann alsbald in Angriff genommen werden. Eine Ertragssteigerung um ein Drittel wird von dieser Verkoppelung erwartet.

Vorgesehen ist ferner ein verstärkter Einsatz des Frauenarbeitsdienstes und des Landdienstes der Hitler-Jugend. Die Errichtung neuer Arbeitsdienstlager wird sich segensreich für das ganze Gebiet auswirken. Großzügige Maßnahmen zur Neuordnung des Heuerlingswesens sind vorgesehen, durch die eine Schaffung gesünderer Verhältnisse auf diesem Gebiet angestrebt wird.

Feindliche Wikinger kamen übers Meer.

Als die Normanen unsere friesische Küste heimsuchten.

Eine bewegte unruhige Zeit bedeuteten für das friesische Küstengebiet die zweieinhalb Jahrhunderte, in denen die Normannen mit ihren schnellen und starken Wikingerschiffen ihre Raubfahrten in das Land unternahmen. In Erkenntnis der Gefahr hatte der Frankenkaiser Karl der Große, zu dessen Reich auch das Gebiet des Friesenstammes zählte, einen für damalige Verhältnisse gut ausgebauten Küstenschutz eingerchitet: an den Mündungen der schiffbaren Flüsse legte er befestigte Plätze an, wehrhaft ausgerüstete Fahrzeuge übten den Wachtdienst aus; aber er konnte es trotz allem nicht hindern, daß die Feinde immer wieder von neuem in den Küstenstrich einfielen. Früher muß das Verhältnis zwischen Friesen und Normanen ein anderes gewesen sein; „damas mußten die noch frankenfreien und christusfremden Friesen zu natürlichen Bundesgenossen der gleich ihnen noch nichtchristlichen Nordlandsstämme werden." Als Friesland unter fränkischen Herrschaft stand, betrachteten die anderen die friesische Küste als Feindesland, zu dem sie leicht gelangen konnten; in den Bewohnern selbst aber sahen sie ein abtrünniges Volk.

Den ersten größeren Einfall vollführte im Jahre 810 der Dänenkönig Godfried, der mit zweihundert Schiffen übers Meer kam und zunächst sich der Inseln bemächtigte, um sodann sich auf dem Festlande festzusetzen. Wohl stellten sich die Küstenverteidigung und der inzwischen aufgebotene Heerbann dreimal zur Wehr, doch nie konnten sie sich gegen die Eindringlinge behaupten, deren Faust jetzt schwer auf dem Lande und seinen Bewohnern lastete. Außer zahlreicher Kriegsbeute, mit der die Normannen ihre Fahrzeuge anfüllten, nahmen sie von den Einwohnern noch 100 Pfund Silber, „nicht als eine einmalige Brandschatzung, sondern gleichsam als erste Rate einer dauernden Abgabe."

Ludger, der friesische Missionar, hatte angeblich dieses ganze Elend im Traum vorerlebt und unglückliche schwere Zeiten vorausgesagt. Wie recht er bekommen soll, erhellt aus den Aufzeichnungen seines Neffen Altfried, der berichtet: „Wir haben fast unzählige Uebel Jahr für Jahr erdulden müssen. Die Kirchen (damals noch ausnahmslos Holzkirchen) sind verbrannt, die Klöster dahin, die Güter ganz und gar von den Bewohnern verlassen und die Meeresküste, ehedem von so vielen Menschen bevölkert, fast zur Einöde geworden." In Zusammenhang mit diesem Raubzug Godfrieds erzählt ein dänischer Geschichtsschreiber, der aber erst einie Jahrhunderte später lebte, daß Godfried in dem unterworfenen Landstrich ein Haus errichten ließ, daß er in zweimal sechs Räume zu je zwanzig Fuß einteilte. In dem einen äußerlichen Zimmer saß sein Rentmeister, in dem gegenüberliegenden Außenraum war ein runder Schild aufgelegt, auf dem die Friesen die Königsteuer, den Klingschoß, einzahlen mußten. Jede Münze wurde eingeheimst, aber diejenigen, die nach dem Urteil des Rentmeisters einen nicht genügend hellen Klang hatten, wurden auf die aufzubringende Summe nicht angerechnet. Als äußeres Zeichen ihrer Untertänigkeit mußten die Friesen Weidenruten um den Hals tragen; ferner berichten die Chronisten, daß in jedem Hause an der Nordseite eine niedrige Tür vorhanden sein mußte, so daß die Bewohner beim Heraustreten sich zu neigen gezwungen waren, und zwar nach dem Norden, der Heimat der Normannen, hin. Ihnen schreibt man auch den Umstand zu, daß sich in unsern alten Gotteshäusern an der Nordseite niedrige Türen befinden, vom Volksmund Normannentore genannt, die aber späterhin vermauert sind. Es handelt sich hierbei aber, da auch immer eine Südtür vorhanden ist, wahrscheinlich um eine Einrichtung zur Abhaltung von Prozessionen oder es hängt mit der Trennung der Geschlechter in der Kirche zusammen, nach der die Männer auf der Süd-, die Frauen auf der Nordseite ihre Plätze haben.

Als Karl der Große das Zeitliche gesegnet, folgte ihm Ludwig der Fromme, während dessen Regierung die Nordländer immer wieder zu Raub und Plünderung an den friesischen Küsten erschienen. Er mischte sich in die inneren Verhältnisse des Dänenreichs, dessen einzelne Stammesherrschaften sich gegenseitig bekämpften, und belehnte den geflohenen König Harald Klak, der bei ihm Schutz suchte, mit der Grafschaft Rüstringen; als er sich hier nicht mehr sicher fühlte, bekam er Dorestadt, das nunmehr ein Hauptanziehungspunkt für die normannischen Feinde Haralds wurde, die aber auch sonst, so besonders im Jahre 817 Raubzüge größeren Ausmaßes unternahmen und dem Lande schweren Schaden zufügten. Ludwig tat, was er konnte; aber „eine wirksame Abhilfe hat er damit nicht mehr schaffen können. Nach einer kurzen Atempause warfen sich die Wikinger mit erneuter Gewalt auf unsere Küsten.

In das Jahr 845 fällt ein mit besonderer Wucht geführter Streich hinein." Zwar sollen die Friesen anfänglich einen Sieg errungen haben, mußten aber dann zwei Niederlagen hinnehmen. „An die Schrecknisse dieses Jahres schloß sich im folgenden die grausame Verwüstung von Ostergoo und Westergoo in der heutigen niederländischen Provinz Friesland und die Plünderung des reichen Handelsplatzes Dorestad."

Es läßt sich nicht bestreiten, daß nach dem Zerfall des Reiches Karls des Großen, als es unter seine drei Söhne aufgeteilt wurde, wobei Friesland an das Reich Lothars kam, die Abwehr gegen die Normannen zurückging. Während der Herrschaft Ludwigs des Deutschen gelang es allerdings, die Eindringlinge zurückzuweisen, beim Kampf in Westfriesland im Ostergoo kam der Normannenkönig Rudolf mit einem Teil seiner Mannen ums Leben, während ein anderer freien Abzug erhielt, um dafür das geraubte Gut wieder herauszugeben und Urfehde zu schwören. „Es scheint dann in der Tat für das gequälte Volk ein paar ruhige Jahre gegeben zu haben, bis zur Zeit Karls des Dicken mit dem Tiefstand der Küstenverteidigung der Höhepunkt alles Freibeutertums, wie an allen Küsten u. schiffbaren Strömen des Reiches, so auch im Gebiet des friesischen Stammes erreicht wurde. Es war die Zeit, in der die Wikingerflotten gleich Mückenschwärmen sich über das ganze ehemalige Reich Karls des Großen verbreiteten. Bis tief ins deutsche und französische Land zogen sie stromaufwärts. Als der Westfrankenkönig Ludwig einen Sieg errang, wagte es auch Karl der Dicke, sich den Feinden, die unter der Führung Godofrieds und Sigefrieds standen, mit einem Volksheer entgegenzuwerfen, konnte jedoch keinen durchschlagenden Erfolg erringen. Ersterer erhielt die Provinz Friesland und nahm „eine Art herzoglicher Stellung über den Friesenstamm ein", letzterer wurde mit einer größeren Summe Goldes abgefunden. Godofried sollte sich nicht lange seines Besitzes freuen, er starb, als er in seiner Habgier neue weitgehende Forderungen stellte, eines natürlichen Todes.

Auch der Boden unserer ostfriesischen Heimat, der Gau Nordende, sollte der Schauplatz einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Friesen und Normannen werden, die bekannt ist als Normannenschlacht bei Norden, in der die Friesen einen großen Sieg für sich buchen konnten. Es ist auf Grund der überkommenen Nachricht nicht möglich, genau den Platz des Kampfes sowie auch das genaue Jahr anzugeben; jedenfalls hat er zu Beginn der achtziger Jahre des neunten Jahrhunderts stattgefunden. Der Sieg unserer Landsleute wurde dem Bischof Rimbert von Bremen, der zu der Zeit eben diesen Teil seines Kirchengebietes bereiste, zugeschrieben, der durch seine Gebete des Himmels Segen für die streitenden Friesen erflehte. Viel Sagenhaftes hat das Volk in seinen Erzählungen um diesen heldenhaften Kampf gerankt; aber es steht fest, daß sich eine kleine Schar bis zum äußersten einer starken feindlichen Uebermacht gegenüber behauptet hat.

Allmählich ebbten in der Folgezeit Umfang und Härte der normannischen Angriffe aus verschiedenen Ursachen ab, aber wir haben noch Zeugnis von Einfällen aus dem Jahre 1042. „Es sind die letzten Ausklänge einer furchtbaren Zeit ständiger Bedrohungen und Beunruhigungen, die sich genau ein Vierteljahrtausend wie ein Alpdruck auf alle vom Meer bespülten Lande Mittel- und Westeuropas gelegt hatten. Kaum einem Lande unerträglicher und verhängnisvoller als dem lediglich aus Küstengebiet bestehenden Friesland, das damit nicht nur an seinen Grenzen, sondern auch in eins bis zu seinen Grenzen dem Zugreifen des furchtbaren Feindes offen lag." G. W.-L.

Sturmflut.

Es peitschten Gischt und Wogen
Das alte, grimme Meer.
Von Böen überflogen
Zückt es den Wetterspeer.

Es springt in Schaum und Geifer
Um Deich und Dünenhang
Und wetzt die blanken Greifer
Die weiten Küsten lang.

Sturmvögel ziehn in Scharen
In unrastvollem Flug.
Durch Brecher — wild zerfahren —
Die Grundsee führt den Pflug. —

Die See bricht Spanten — Kiele.
Drum wahrt Euch—Schiff u. Mann!
Daß sie im frevlen Spiele
Euch nicht erreichen kann.

Sie rüttelt an den Festen
So wie seit tausend Jahr,
Wenn Notschrei aus dem Westen
Rief auf der Männer Schar:

Zu halten und zu wehren,
Wenn jäh der Deich zerbrach
Und in der Not, der schweren,
Die ganze Küste lag. —

So wie die Väter standen,
Den Spaten in der Hand
Und kämpften, bis zu schanden
Ward, was bedroht das Land:

So mögen wir es halten
Jetzum und alle Zeit. —
Nichts soll den Ring uns spalten
Kraft der Gemeinsamkeit!

Peter Schmidt.

Neueste Nachrichten.

Bolschewismus und Islam.

Die Stellung des Bolschewismus zur Religion ist bekannt. Trotzdem ist seine Haltung gegenüber dem Islam nicht immer gleich gewesen und ist es jetzt noch nicht. Handelt es sich darum, die islamitischen Völker, die unter der Herrschaft anderer Kolonialmächte stehen, für den Bolschewismus zu gewinnen, so versteht es die Moskauer Propaganda sehr geschickt, religiöse Tolerenz zu heucheln. Ganz anders verfährt Moskau mit den Mohammedanern, die bereits unter seiner Botmäßigkeit sind. Hier wird die islamitische Religion verfolgt und unterdrückt.

Bekanntlich beherrschte das zaristische Rußland etwa 20 Millionen Mohammedaner, die fast alle Türken waren. Alle liese Mohammedaner kamen nach der Oktoberrevolution nach schweren Kämpfen unter die Herrschaft der Volkchewisten, die zunächst nur langsam daran gingen. auf religiösem Gebiet ihre Absichten durchzuführen; dabei wurde zuerst versucht, Mohammed und seine Lehre als kommunistisch hinzustellen. Man ließ sogar vorläufig einen großen Teil der geistlichen Einrichtungen bestehen. Auch blieb der höchste Geistliche der Mohammedaner der Sowjetunion, der Müfti Risaeddin Fachreddin, in seinem Amt; doch wurde ihm jede Möglichkeit genommen, irgendeinen Einfluß auszuüben. Welches Schicksal dieser hochgebildete Geistliche in den letzten Jahren hatte, lassen einige Stellen aus seinem Privatbriefen erkennen. 1933 schrieb er, daß er ein Leben führen müsse wie ein Einsiedler im Walde; seine Bücher seien ihm weggenommen worden, und in seinem Lebensunterhalt sei er nur noch auf die Mildtätigkeit seiner Freunde angewiesen. Am 14. April vorigen Jahres ist er hochbetagt gestorben, was aber die gesamte Sowjetpresse verschwiegen hat, u. es ist anzunehmen, daß sein Amt nicht mehr besetzt worden ist. Wenn die Bolschewisten gegen diesen Mann nicht schärfer vorgegangen sind, so wohl deshalb, weil sie befürchten mußten, daß dies der bolschewistischen Propaganda Abbruch tun könnte, da der Müfti in der ganzen islamitischen Welt bekannt und geachtet war, (er hatte 1926 am 1. Mohammedanischen Weltkongreß in Mekka teilgenommeu und war zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden). Sonst aber wird der Kampf gegen den Islam in allen Gebieten der Union mit mohammedanischer Bevölkerung aufs schärfste geführt. Etwa 1928 wurde mit der massenhaften Schließung der Moscheen begonnen. Die Zahl der geschlossenen Moscheen läßt sich nurr schätzen; Anfang 1933 schrieb ein turkestanischer Flüchtling von der persisch-russischen Grenze, daß etwa 80% aller Moscheen und Medressen (geistliche höhere Schulen) geschlossen seien, weitere Schließungen seien in Bälde zu erwarten. Die Gebäude wurden in Schulen, Museen, Klubs, Theater und Kinos verwandelt; in der unter den Mohammedanern der ganzen Welt bekannten Medresse Ulugh Beg's in Samarkand ist ein Gottlosenmuseum eingerichtet worden. In Buchara bestanden 1928 nur now 60 von 860 Moscheen. Viele, darunter geschichtliche wo starkes Nierenleiden, allein durch mo- Baudenkmäler von hohem künstlerischen Wert, wurden abgebrochen unter dem Vorwand, man benötige die Steine zu Brückenbauten u. ä.

Der „Verband der kämpfenden Gottlosen" arbeitet auch in den mohammedanischen Gebieten mit seinen üblichen Methoden, doch sind seine Erfolge gering.

— Die in Philadelphia, Pa. erscheinende Zeitung „Philadelphia Herold" nimmt in einem Leitartikel zur Pressefreiheit in Amerika im allgemeinen und zur Haltung der amerikanischen Presse gegenüber dem neuen Deutschland im besonderen Stellung. Es wird u. a. erklärt: Kein gerecht denkender Mensch wird erwarten, daß die Presse der Wahrheit entsprechende Tatsachen absichtliche Entstellungen oder geradezu Lügen bringt aus niedrigen Beweggründen, so ist das einfach ein Mißbrauch der Pressefreiheit. Wohin das führt, haben wir erfahren, als durch eine alle Leidenschaften aufwühlende Propaganda der Presse unser Volk in einen Krieg hineingerissen wurde.

Auch nach dem Krieg hat eine vielfache flüchtwürdige den Frieden der Völker störende Propaganda unser Volk gegen das deutsche und vor allem gegen den Führer Deutschlands aufzuhetzen versucht.

Kraut und Unkraut.

Gott sprach: „Ich gab euch meinen Erdengarten
Zu Nutz und Frommen und zur Zier und Lust.
Als gute Gärtner sollt ihr seiner warten,
So wird die Kraft der Erde euch bewußt.

Was Kraut und Unkraut birgt in Saft und Samen,
Hab' Ich als Heil der Kranken euch beschert.
In der Natur und eures Schöpfers Namen,
Benützt es treu und zeigt der Kraft euch wert.

Ihr werdet Rat in weiser Einfalt finden,
Weil Wald und Feld mit meiner Stimme spricht.
Ihr werdet helfend dunkle Geister binden
Und werdet wie die Kinder rein und licht.

Ihr werdet sein die wahren Herr'n der Erde,
Wenn auch von Menschenwissen hart verbannt,
Wie Könige reich, weil Ich euch segnen werde:
Aus Kraut und Unkraut wächst euch Wunderland!" Ilse Franke-Oehl.

Hier sagte Ilse Franke-Oehl, wie mit schöneren Worten es wohl kaum gesagt werden kann, welchen Wert, die uns von Gott gegebenen Kraut und Unkräuter, für uns Menschen haben, um uns gesund zu erhalten und uns in Krankheitsfällen zu helfen. Sie sagt wahrlich nicht zu viel, denn wo wir gehen und stehen, wenn wir nur die göttliche Güte verstehen und unsere Augen öffnen wollen, überall hat Er seine herlichen Heilmittel uns vor die Füße gelegt. Im Busch und Feld, an der Straße, im Garten, finden wir die allerbesten Heilmittel, wie sie kein menschlicher Verstand chemisch zusammensetzen kann.

Heute und dann folgend jede Woche in dieser Zeitung, will ich euch auf einige dieser Kräuterheilmittel aufmerksam machen, die man jetzt sammeln kann. Holt sie euch, trocknet sie fein sauber. Die stark riechenden sind im Schatten zu trocknen und zuletzt, wenn trocken, noch kurz der Sonne auszusetzen. Die nicht riechenden können das Trocknen in der Sonne vertragen.

Wohl bald in jedem Garten in einer Ecke wirst du die wohlriechende Pfefferminze (Mentha piperita) finden. Ein bis drei Fuß hoher, aufrechter, vierkantiger Stengel mit gegenständigen, einrunden, gestielten, scharfgesägten, spitzen, teilweise haarigen Blättern. Blüte (Juli-August): länglich-walzenförmige, purpurrote Aehren. Sammelzeit (Blätter): vor der Blüte; werden aber auch während derselben geerntet. Vorsichtig trocknen!

Diese Pfefferminze ist eine der schönsten Gaben Gottes, das hat die Kräuterwissenschaft schon viele Jahrhunderte erkannt und du wirst bald in allen Kräutermischungen dieses Kräutlein finden. Sie ist deshalb auch eines der bekanntesten Hausmittel und mancher von euch wird sich aus seiner Jugend entsinnen, daß, wenn es da oder dort fehlte, so brühte das liebe Mütterchen einen Pfefferminztee an und bald war das Uebel behoben.

Die Pfefferminze wird am meisten als Tee verwendet. Soviel Kraut, wie du mit Zeigefinger, Mittelfinger und Daumen greifen kannst, auf ein Pint Wasser, mit Wasser, gerade ehe es zum kochen kommt, anbrühen, Gefäß sofort zudecken, zehn Minuten ziehen lassen, dann abzeihen.

Die vorwaltenden Bestandteile der Pfefferminze sind ätherisches Oel und Gerbstoff. Diese wirken flüchtig erregend, blähungtreibend und krampfstillend auf die Unterleibsorgane, auch gelind schweißtreibend und die Menstruation befördernd.

Der Tee mit Wasser zubereitet, 1 Tasse morgens und abends, wird dir helfen bei Krämpfen und Unterleibsschmerzen, behebt die Untätigkeit der Därme und fördert die Verdauung, namentlich bei nervöser Magenstimmung, Schreit's Lieschen, „o Mutter mir tut mein Bäuchlein so weh", so gib ihr ein Täschen Pfefferminztee und bald wird der Smerz vorbei sein. Jeden Morgen 1 Tasse Minzentee getrunken gibt dir ein gesundes, frisches Aussehen. Kannst Du nachts nicht schlafen, so wird in den Fällen eine Tasse Pfefferminztee vor dem zu Bette gehen, dir den erwünschten Schlaf geben.

Pfefferminztee in halb Wasser und halb Wein gesotten und einige Zeit hindurch täglich eine Tasse getrunken beseitigt übelriechenden Atem. Mit Essig bereitet und von Zeit zu Zeit 1 — 2 Löffel voll genommen stillt das Blutbrechen. Mit Milch bereitet und warm getrunken wirkt lindernd bei Unterleibsschmerzen. Bei Nierenleiden trägt, neben der Behandlung für Nieerenleiden, das tags über ofte trinken von Pfefferminztee, ⅛ und ¼ tassenweise, sehr zur Heilung bei. Das muß aber lange Zeit durchgeführt werden. Ich kenne sogar Fälle, natelanges trinken von Pfefferminztee, tagsüber sehr oft in kleinem Quantum, vollständig geheilt wurde.

Pfefferminzoel (10 — 15 Tropfen auf Zucker oder in 1 Glas Wasser) leistet gute Dienste gegen Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen usw. sowie gegen Uebelkeit und Unterleibsbeschwerden.

Außerdem ist Pfefferminztee sehr gut als Bäderzusatz zu krampfstillenden Bädern.

Ihr seht man kann Pfefferming bei allerlei Krankheiten ruhig geben, er schadet nie, sondern tut immer gut und ist nebenbei ein sehr wohlschmeckendes, angenehmes Getränk. Nur bei Fieberkrankheiten soll man keinen Pfefferming geben.

Nächste Woche kommen ein oder zwei andere Kräuter zur Besprechung.

Wer an einer Krankheit irgendwelcher Art leidet und sich mit Heilkräutchen nicht selbst zu helfen weiß, der schreibe mir.

Unser Meister, Kräuterpfarrer Joh. Künzle, der heitigentages wohl der bekannteste und erfahrenste Kräuterheilkundige Europas ist, hat auf Grund von über 50 jähriger Erfahrung, Kräutermischungen in Form von Tees und Tabletten zusammengestellt, die durchschnittlich nur die sehr wirkungsvollen alpinischen Kräuter enthalten. Mit diesen hat er hunderttausenden, an allen möglichen Krankheiten leidenden Menschen ihre Gesundheit wieder gegeben. Er wird auch dir mit seinen Heilmitteln helfen können.

Gottfried Schwarz
609 Talbot Ave.,
Winnipeg, Man.

— In der in London erscheinenden Monatsschrift „Anglo German Review" veröffentlicht der Redakteur C. S. Carrol einen bemerkenswerten Aufsatz, in dem er auf die systematische und zur Zeit verstärkte antideutsche Propaganda gewisser englischer Blätter hinweist.

Einleitend stellt Mr. Carrll fest, daß in keinem Land die Presse eine größere Rolle bei der Gestaltung der Beziehungen zum Ausland spielt, als in Großbritannien. Diese Rolle möge wohl nicht immer entscheidend sein, aber sie sei wahrscheinlich die mächtigste von all den vielen Faktoren, die für eine gute Verständigung (oder auch das Gegenteil) zwischen England und anderen Ländern in Frage kommen. Die englische Oeffentlichkeit, so meint der Verfasser weiter, erwarte von jenen Zeitungen, daß sie in der Wiedergabe der Meldungen fair und sorgfältig sind. Die nationalen Blätter selbst behaupten dauernd, daß sie dies auch seien. Eine Zeitung, die aber nur diejenigen Teile der Meldungen herausgreife, die ihrer Politik passe, die Meldungen verstümmle oder zum Teil überhaupt nicht bringe und auf diese Weise bewußt bei den Lesern einen falschen Eindruck von dem, was in der Welt vor sich geht, hervorrufe, lade eine schwere Schuld auf sich. Etwas derartiges ereigne sich zur Zeit im Bezug auf Deutschland. Man erwecke bei der englischen Oeffentlichkeit einen falschen und verzerrten Eindruck von den Verhältnissen in Deutschland und eine Anzahl nationaler Blätter schienen bemüht zu sein, die Stimmung gegen Deutschland soviel als möglich zu betonen.

Bekanntmachung.

Sans-Souci, der prachtvolle Seestrand **am** See Winnipeg, in der Nähe von **Matlock**, wird noch besser zu erreichen sein, da eine Vereinbarung mit der Canadien Pacific Eisenbahn gemacht ist, **laut** der der Morgenzug von Winnipeg 8.55 A. M. Central Standard Time, an den Sonntagen den 18. und 25. Juli **der zu den Beaches geht, in Sans-Souci selbst anhalten wird.**

Die neue Anhaltestelle ist nur 2 Block **vom Park selbst entfernt. Jetzt wird es allgemein möglich sein,** diesen bekannten und so schönen Seestrand als Piknikplatz zu benutzen. Die Beach-Züge, die da organisierte Pikniks-Gruppen haben, werden laut Vereinbarung an irgend einem Tage, so auch an den Sonntagen u. Feiertagen in Sans-Souci anhalten.

Die Fahrt der Züge ist:

Nördlich

Ab Winnipeg 8.55 A. M.
An Sans-Souci 10.09 A. M.

Südlich

Ab Sans-Souci 7.41 P. M.
An Winnipeg 9.00 P. M.

— **Chicago, Ill. Der größte Teil des** Landes leidet zur Zeit unter einer fast unerträglichen Hitze, die aus den westlichen Ebenen stammt. Nach dem Wetteramt ist vorläufig keine Linderung in Sicht. Die Hitze ist wegen des großen Feuchtigkeitsgehalts der Luft besonders drückend.

Vielerorts ist die Hitze auf 100 Grade gestiegen, und die Zahl der Hitzopfer hat 126 Personen erreicht. In Fort Wayne, Ind., wurde ein Mann durch die Hitze irrsinnig. Er rannte mit dem Kopf gegen einen Feuerhydranten und brach sich das Genick.

— **Moskau. Das sowjetrussische Außen**amt wandte sich mit einer energischen Warnung an den japanischen Botschafter, wobei die japanischen Grenztruppen in Mandschukuo neuer Grenzverletzungen am Amur bezichtigt wurden. Rußland werde nicht vor einem Kriege zurückschrecken, wenn die Grenzverletzungen nicht aufgegeben würden.

— **Peiping. In den westlichen Vorstäd**ten dieser alten Hauptstadt des Reiches der Mitte fanden heftige Kämpfe zwischen japanischen Streitkräften und Soldaten der 29. chinesischen Armee unter General Sun Sung Cheh-Yuin statt.

Diese Kämpfe waren die Folge eines mitternächtlichen Zusammenstoßes bei geheimen Nachtmanövern. Die Japaner haben einen Teil der Bahn von Peiping nach Hankow besetzt.

Die Chinesen haben sich in Wanphinghsien verschanzt, und die Japaner haben ihnen ein Ultimatum gestellt und ihre sofortige Uebergabe verlangt.

— **London. Die bisher im Besitz des** australischen Farmers Wincey gewesene Uhr aus dem Flugzeug des großen deutschen Kampffliegers, Rittmeister Freiherr Manfred von Richthofen, wird jetzt der deutschen Regierung zurückerstattet.

Wincey war einer der Augenzeugen, als Richthofen an der Somme den Fliegertod fand. Als Andenken nahm Wincey die Uhr als dem Flugzeug mit. Jetzt übergab er die Uhr einem Deutschen zur Weiterleitung an die Reichsregierung.

— **Hsinging, Mandschukuo. Nach einem** japanischen Heeresbericht ist es an der Grenze von Mandschukuo erneut zu einem Zusammenstoß zwischen mandschukuoanischen und russischen Soldaten gekommen, wobei es auf Seiten der erstgenannten einen Verwundeten gab. Die Russen verloren zwei Tote und hatten viele Verwundete.

— **Wien. Der österreichische Bundes**kanzler Schuschnigg fuhr mit unbekanntem Bestimmungsort nach Italien. Zuständige Stellen erklären, daß es sich um eine Privatreise des Kanzlers handele, dessen kleiner Sohn vor einiger Zeit schwer erkrankt sei und zur Nachkur in Italien Aufenthalt nehme.

— **London. Kommunisten führten einen** erbitterten Straßenkampf mit der Polizei aus, in dem vergeblichen Bemühen, den Polizeikordon zu sprengen und den Zug von 7,000 Schwarzhemden Sir Oswald Mosleys von Kentish Town nach dem Trafalgar Square zu stören.

— **Rom. Mischheiraten für italieni**sche Kolonisatoren in Ostafrika wurden streng verboten.

— **Wien. Erzherzog Otto von Habs**burg erwartet auf Schloß Steenockerzeel in Belgien „den Tag", an dem er wieder nach der alten österreichischen Hauptstadt zurückkehren und die Herrschaft übernehmen kann.

— **Vatikanstadt. Der Vatikan hat die** Regierung von General Francisco Franco in Spanien offiziell anerkannt.

— **Howland Island, Oceania. Zu** Wasser und in der Luft wurde die Suche nach der amerikanischen Fliegerin Amelia Earhart und ihrem Navigator Fred Nonnen ausgeführt, die seit dem 2. Juli um 2 Uhr mittels Rundfunk meldeten, daß die Benzinvorräte zur Neige gingen und daß sie kein Land sehen können. Das Flugzeug war am 2. Juli Nachmittag um 3 Uhr in Howland fällig. Die Flieger kamen von Neu-Guinea. Alles wurde versucht, sie zu finden und zu retten, doch resultatlos.

— **Rom. Premier Benito Mussolini,** der sich, wie berichtet wird, auf einen möglichen Krieg im Mittelmeer vorbereitet, ordnete eine weitere Ausgabe von nahezu $16,000,000 außer seinem schweren Rüstungshaushalt an, um das faschistische Reich weiter zu befestigen.

— **London. Auf eine im Unterhaus** des Parlaments gestellte Anfrage des Labour-Abgeordneten Magnan, ob für die im Marinelazarett zu Gibraltar verpflegten Verwundeten des Panzerschiffes „Deutschland" dem Deutschen Reich die Rechnung überreicht wurde, antwortete der Kriegsminister: Der Reichsregierung werden daraus keine Kosten erwachsen, da es sich um einen Dienst an der Menschheit handelt, den England unter solchen Umständen jederzeit gerne leiste. Die Unkosten würden vom Heeresfonds getragen werden.

— **Washington. Handelssekretär Rojer** berichtete, der Deutschen Lufthansa sei die Erlaubnis für acht Rundflüge zwischen Frankfurt a. M. und Port Washington, Long Island, erteilt worden. Diese Flüge gelten als Experiment.

— **Quebec. Von seiner zweimonatigen** Reise nach England, Schottland und dem kontinentalen Europa zurückgekehrt, landete Premierminister Mackenzie King in dieser alten Stadt der Provinz Quebec. Er war mit dem C. P. R. Dampfer „Empreß of Britain" herübergekommen, begleitet von Hon. Ernest Lapoint, dem Justiz-Minister; Hon. Charles Dunning, dem Finanzminister; Hon. Jan MacDonald, Minister des Verteidigungswesens, und Hon. T. A. Crerar, Minister für Bergwerke und Natürliche Hilfsquellen.

Sofort nach seiner Landung gab der Premierminister eine längere Erklärung ab:

„Ich kehre nach Canada zurück sehr beruhigt in Hinsicht auf die wahrscheinlichen Auswirkungen der Umstände und Verhältnisse, die für uns alle von größter Bedeutung sind. Wenn es auch ganz und gar nicht den Anschein hat, so glaube ich trotzdem, daß die Völker Europas ihre Probleme heute besser verstehen als noch vor einigen Jahren und daß sie bereit sind zu deren Lösung besser zusammenzuarbeiten als vorher. Was für Europa gilt in dieser Hinsicht, das kann man wohl anwenden auf die Beziehungen zwischen der alten und der neuen Welt, namentlich was den internationalen Handel anbetrifft."

Man habe erkannt, so führt die Erklärung aus, daß übertriebener wirtschaftlicher Nationalismus zu viele Schranken und Handelshindernisse zwischen den Völkern aufrichtete und daß es besser und gefahrloser wäre mehr zusammen zu arbeiten zu gegenseitigem Wohl und Nutzen.

— **Berlin. Im Hinblick auf die Sitzung** des Nichteinmischungs-Ausschusses in London unterzog die „Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz", die deutsch-italienischen Vorschläge erneut einer eingehenden Besprechung.

Die „Korrespondenz" kam dabei zu dem Schluß, Deutschland sei durchaus bereit u. guten Willens, über alle positiven Maßnahmen zu beraten, wie die Nichteinmischung gerettet und verstärkt werden könne, u. fuhr dann fort, das Reich dürfe aber mit vollem Recht eine solche Gesinnung auch von den anderen Beteiligten verlangen. Eine Uebereinkunft ist von allen angenommen.

— **Ottawa. Todesfälle infolge von** Automobilunglücksfällen sind in Canada in der Zunahme begriffen. Im Jahre 1936 betrug die Zahl dieser tödlichen Unfälle in unserem Lande 1309 im Vergleich zu 1223 im Jahre 1935 und 1115 im Jahre 1934.

— **Helsingfors. Ein nahe hier gelegenes** Munitionsmagazin ist in die Luft geflogen. Die Erschütterung wurde in der ganzen Stadt wahrgenommen und es entstand eine Panik. So viel man weiß, wurden 13 Personen, darunter drei schwer, verletzt. Menschenleben wurden nicht vernichtet.

— **Windsor, Ont. G. R. Heasman,** canadischer Handelskomissar in Cape Town, Südafrika, der sich vorübergehend hier aufhält, sagte, daß die canadischen Fabrikanten ihren Handel mit Südamerika vermehren.

— **Durch die Presse läßt der Landwirtschaftsminister,** Hon. J. G. Gardiner, der sich in Regina aufgehalten hat, den durch die Dürre in Saskatchewan schwer heimgesuchten Farmern die aufmunternde Botschaft übermitteln, daß er von dem soeben von seiner Europareise heimgekehrten Premier Mackenzie King die Versicherung erhalten habe, daß die Dominion-Regierung „sofort Schritte zur Linderung der großen Not unternehmen werde." Mr. Gardiner mahnt die Farmer in den betroffenen Gebieten Saskatchewans zur Besonnenheit und ermuntert sie zum Durchhalten bis Maßnahmen zur Durchführung der großzügigen Hilfsaktion getroffen worden sind. Die neuen Maßnahmen der Regierung sollen spätestens in einer Woche bekannt sein.

— **Budapest. Die hiesige Polizei teilte** mit, sie habe auf einer Streife gegen kommunistische Organisationen, die sich auf fast jedes Dorf in der Landschaft Bekes an der rumänischen Grenze erstreckt, 15 Personen verhaftet.

— **Washington. Kabinettmitglieder u.** Häupter von 28 größeren unabhängigen Agenturen studierten, auf Präsident Roosevelts feste Anweisung, ihre Ausgabeprotokolle, um auszufinden, wo sie der Regierung $400,000,000 in diesem Fiskaljahr sparen können.

Der Präsident hofft, daß ihr Erfolg ein geschätztes Defizit von $418,000,000 im Bundeshaushalt für 1937 — 38 überkommen mag, um die Periode mit einer „Laien's Bilanz" zwischen Einkommen und Ausgaben zu beenden.

— **Jerusalem. Die sozusagen unter** Pauken und Trompeten, durch Lautsprecher von Läden, Theatern, Moscheen und Synagogen verkündete Auftrennung von Palästina in einen souveränen jüdischen, einen ebenso souveränen arabischen Staat sowie einen von den Briten kontrollierten neutralen Korridor mit Jerusalem, Bethlehem und Nazareth hat im ganzen Lande eine Aufregung sondergleichen verursacht. Dies war vorauszusehen, und deshalb hatte auch Großbritannien die schärfsten militärischen Vorkehrungen getroffen, um gewalttätige Unruhen zu vermeiden.

— **Cleveland. Der Betrieb in den** Stahlfabriken war nahezu wieder normal, während Streiker bei Präsident Roosevelt Protest gegen die Verwendung der Miliztruppen zum Schutze der Arbeitswilligen einlegten.

— **Berlin. Landwirtschaftliche Sach**verständige rechnen dieses Jahr mit einer noch schlechteren Ernte in Deutschland als im Vorjahre. Der Ausfall an Getreide wird auf 15 Prozent der Normalernte veranschlagt und beträgt 500,000 Buschel Weizen, 1,500,000 Buschel Roggen und geringere Fehlbeträge in Gerste und anderen Getreiden.

Nach der Warnung Hitlers im November, daß eine Kürze der Ernte von 20 Prozent katastrophale Wirkung haben würde, wartet man daher jetzt mit Besorgnis auf das Einbringen der Kartoffelernte. Der Kartoffelbau wurde nach den schweren Frostschäden auf Getreidefeldern wesentlich vergrößert und verspricht gut auszufallen, falls genügend Regen im Juli und August fällt.

— **Laporte, Ind. Leo Nicholas,** 48 Jahre alt, Nachtwächter in einer Fabrik, hat von seinem verstorbenen Großonkel Joseph Daniels $650,000 geerbt. Nicholas ist verheiratet und hat eine Tochter.

— **London. Wie vom britischen Außen**sekretär Anthony Eden dem Unterhaus mitgeteilt wurde, hat Deutschland nunmehr alle Kriegsschiffe aus den spanischen Gewässern zurückgezogen.

— **Washington.** Präsident Roosevelt und der belgische Premier Paul von Zeeland sagten in einer gemeinsamen, im Weißen Haus ausgegebenen Erklärung, die Vereinigten Staaten und Belgien werden fortfahren zum Wiederaufbau des Auslandhandels zusammen zu wirken und „Abmachungen anzustreben, unter denen die Lasten und Gefahren vermindert werden mögen."

Die Erklärung wurde kurz nach der Abreise Van Zeelands im Flugzeug nach New York verkündet, die Schlußunterredung mit dem Präsidenten u. Staatssekretär Hull folgten.

— **Washington.** J. Edgar Hoover, der Direktor des Bundes-Fahndungs-Büros, hat d. Nationen aufgefordert, „den Fehdehandschuh aufzunehmen, den über 4,300,000 Personen uns hingeworfen haben, die ein gesetzwidriges Leben gewählt haben."

„Von je vier Bürgern der Vereinigten Staaten wird je einer von der Armee der Verbrecher bedroht," warnte der Chef der „G-Men", „und die Vergehen folgen so rasch aufeinander, daß ein Schwerverbrechen alle vierunzwanzig Sekunden begangen wird".

Hoover schätzte die durch das Verbrechertum und die durch es erzwungenen Schutzmaßnahmen auf $15,000,000,000 jährlich, oder $28,500 pro Minute und $41,000,000 pro Tag.

„Es scheint fast unvorstellbar," fuhr der Beamte fort, „daß in einem so vorgeschrittenen Lande wie Amerika die Sonne tagtäglich auf 38 Mordopfer herabblicken sollte, daß, mit anderen Worten, alle 40 Minuten ein Mord begangen wird."

— **Dublin.** Am nächsten 29. Dezember wird der irische Freistaat den Namen Eir, englisch Ireland erhalten, zusammen mit einem eigenen Präsidenten und einer fast gänzlich republikanischen Konstitution. Die neue Verfassung von Premier Eamon de Valera ausgearbeitet, wurde von der irischen Wählerschaft mit einem Stimmverhältnis von 636,042 zu 528,206 gutgeheißen und tritt 181 Tage nach der Wahl, also am 29. Dezember, in Kraft.

Der neuen Verfassung zufolge wird Irisch die „erste" verfassungsmäßige Sprache sein, englisch die „zweite". Im irischen Text der Verfassung trägt Irland den Namen „Eire", im englischen den Namen „Ireland". Das nördliche Irland (Ulster) wird jedoch auch fernerhin seine eigene Regierung haben.

Wie es sich herausstellte, kam de Valera trotz seines Sieges in der Verfassungsfrage doch nahe an den Rand eines Abgrundes bei den Parlamentswahlen. Auch hatte er eine viel größere Mehrheit für die Verfassung erhofft.

Seine Partei, die Fianna Fail (republikanische Partei), verlor ihre absolute Mehrheit im Parlament.

— **Whitehorse, Yukon Territorium.** Die Ankunft eines Seefluggeuges der United Air Transport Co. am hiesigen Ort bedeutet, daß der regelmäßige Passagierflugdienst auf der 1000 Meilen langen Strecke zwischen Edmonton und Whitehorse erfolgreich aufgenommen wurde.

— **Hiroshima, Japan.** Bei dem Brande eines Privatsanatoriums kamen hier 21 Patienten um, da ihnen der Ausgang durch die Eisengitter verwehrt war.

— **Enid, Okla.** In dem „Weizengebiet" wird zur Zeie eine Ernte eingebracht, wie sie in seiner Geschichte nur selten zu verzeichnen war. Erntearbeiter haben auf den südlichen Weizenfarmen vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein zu tun, um die größte Ernte seit 1926 und die reichste seit dem Weltkrieg einzubringen.